

# Großmähren und seine Stellung in der Geschichte

Martin Wihoda

## 1. Einleitung

Heute ist es kein Geheimnis mehr, dass in nicht allzu ferner Vergangenheit die Interpretation ausgewählter Passagen aus der Geschichte der böhmischen Länder dem von Machtinteressen bedingten Zeitgeist unterworfen war. Zu den zahlreich frequentierten und stark missbrauchten Stätten des „nationalen Gedächtnisses“ zählte auch Großmähren (Abb. 1), das man als den „ersten gemeinsamen Staat“ der Tschechen und Slowaken ansah. Dieser ist zwar zum 1. Januar des Jahres 1993 von der Landkarte verschwunden und hat sich mit dem „gülden strahlenden Reich der Mojmiriden“ zumindest in der Tschechischen Republik aus dem Bewusstsein der Allgemeinheit verflüchtigt. Gleichwohl ist der Weg zu einer sensibleren Auslegung der mährischen Geschehnisse in weiter gefassten mitteleuropäischen Zusammenhängen immer noch nicht frei von Vorurteilen und Missverständnissen. Aufgrund nicht ganz verständlicher Vermächtnisse der beiden Byzantiner Konstantin und Method haftete Mähren das Etikett an, dort seien das slawische Schrifttum entstanden und die lateinische und die slawische Kultur in schicksalhaftem Kampf aufeinander getroffen. In den Hochburgen der kritischen Mediävistik spukt auch immer noch die Vorstellung herum, dass die frühmittelalterlichen Fürstentümer Böhmen, Polen und Ungarn durch ein gemeinsames Modell miteinander verbunden gewesen wären, dessen Vorbild das mojmiridische Mähren gebildet hätte. Dieses habe angeblich die Strukturen des spätkarolingischen Reiches nachgeahmt – eine streng zentralistische, von einer Beamtenschaft verwaltete Gesellschaft ohne Adel und Untertanen, mit weiträumig verteiltem Burgensystem und einer Dienstorganisation als eigenen Elementen.<sup>1</sup> Eine systematisch betonte Ausschließlichkeit, aus dem Kontext gerissener, nicht selten auch widersprüchlicher Angaben und eine häufig nur oberflächliche Kenntnis der westeuropäischen Forschungsansätze haben Großmähren so weit von den Koordinaten der modernen Geschichtsschreibung weggerückt, dass das Reich der Mojmiriden zu einem äußerst verdächtigen, nicht selten auch mit nationalistischen Ergüssen belasteten Posten der kritischen Forschung wurde. Insofern ist es kaum verwunderlich, dass die gut gemeinte Zurückhaltung ausländischer Historiker nicht selten zweifelhafte Auswüchse hat, die an harsche und nicht immer fundierte Kritik grenzen. Man lehnte die eingeführte Bezeichnung Großmähren ab, die (un)bewusst die Bedeutung des mojmiridischen Reiches überbewerten sollte;<sup>2</sup> auch die Lage Mährens im Mitteldonaubgebiet erklärte man für falsch und verlegte den tatsächlichen

Schauplatz der mit den mährischen Fürsten zusammenhängenden Begebenheiten gar nach Bosnien.<sup>3</sup>

Wenn wir jedoch das offensichtlich unhaltbare staatsbildende Erbe Großmährens und seines unverändert umstrittenen Einflusses auf die gesellschaftliche und machtpolitische Verteilung des Raumes um die Ostgrenze des römisch-deutschen Reiches aufgeben, was bleibt dann von den jahrelangen Forschungen und den ständig geführten Debatten noch übrig? Die respektable Kollektion archäologischer Funde und die plötzlichen Wendungen in der Geschichte des frühmittelalterlichen Donaugebietes schreien geradezu nach einer unvoreingenommenen, von nationalen und staatlichen Interessen unbelasteten Interpretation. Fragen wir uns also, wann und auf welchen Grundlagen die mojmiridischen Fürsten ihre Macht aufgebaut haben, warum ihre Herrschaft binnen weniger Jahre zerfiel und niemand mehr versucht hat, sie wieder zu etablieren, und zu guter Letzt, was die (Groß-/Alt-)Mährer Mitteleuropa in die Wiege gelegt haben?

## 2. Awarisches Vorspiel

Gemeinhin wird der Frankfurter Hoftag von 822 zwar als der Zeitpunkt angesehen, als die Mährer historisch auf den Plan traten;<sup>4</sup> jedoch lassen sich die historischen Anfänge der mährischen Ereignisse in das letzte Viertel des 8. Jahrhunderts vorverlegen, als sich die an der Mitteldonau sorgsam aufrecht erhaltenen und aus der schwierigen Nachbarschaft zwischen Langobarden, Bayern und Awaren gewachsenen Ordnungen zu verändern begannen. Das Gleichgewicht der Mächte wurde bereits durch den Fall des langobardischen Königiums beträchtlich gestört, das im Jahr 774 dem Ansturm der Franken unterlag. Nur wenig später geriet auch der bayerische Herzog Tassilo III. unter den unangenehmen Druck des karolingischen Reiches, erneuerte 781 – um einer Niederlage zuvorzukommen – den Treueid und stellte Geiseln. Das Auseinanderbrechen der alten Beziehungen beunruhigte jedoch die bisher zurückhaltenden Awaren, weshalb sich im Jahr darauf Vertraute des Khagans und seines Mitregenten Iugurris am Hofe Karls des Großen einfanden (*Avari illuc conveniunt, missi a cagano et iuguro*). Ihrer Mission wurde von demonstrativ drohend an der bayerischen Grenze zusammengezogenen Truppen noch an Gewicht verliehen.<sup>5</sup> Die Reichsannalen bemerken mit Befriedigung, dass sich Karl der Große die Friedensangebote (*pacis causa*) anhörte und dass Bayern keinen Schaden erlitt, was verrät, dass

1 Treštk 1999, 689–725.

2 Dopsch 1985, 5–28.

3 Eggers 1995; 1998; Macháček 2009, 248–267.

4 Annales regni Francorum, 159.

5 Annales regni Francorum, 60, 61; Pohl 1988, 312–314.

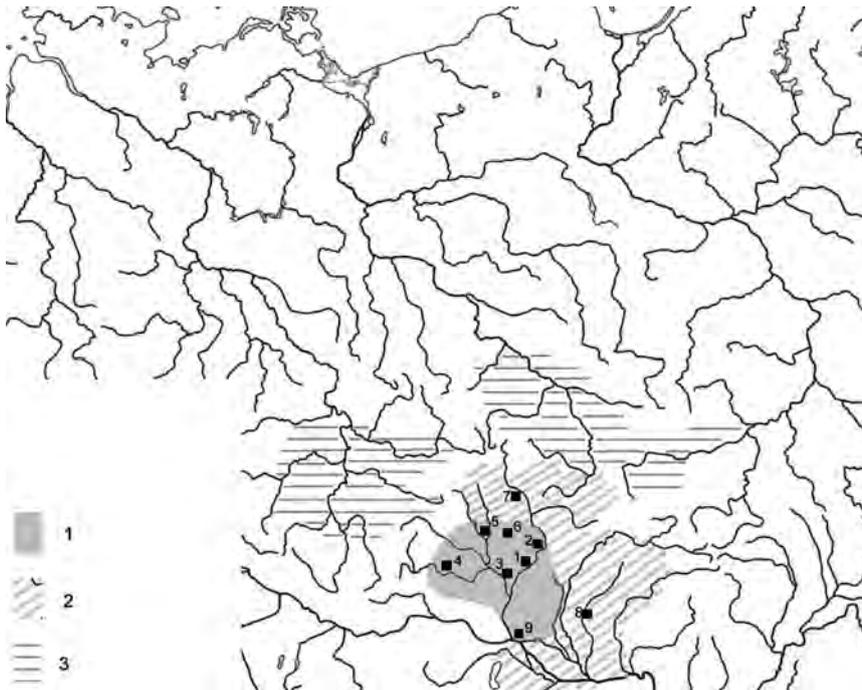


Abb. 1. Das Reich der Mojmiriden um 890. 1. Mojmiridische Erbbesitzungen; 2. Direkt verwaltete Gebiete; 3. Tributpflichtige Gebiete oder solche unter mojmiridischem Einfluss; Orte: 1: Mikulčice-Valy; 2: Staré Město-Uherské Hradiště; 3: Pohansko bei Břeclav; 4: Znojmo-Hradisko svatého Hypolita (Pöltzenberg); 5: Staré Zámky bei Líšeň (Brno); 6: Zelená Hora bei Vyškov; 7: Olomouc (Olmütztz); 8: Nitra (Neutra); 9: Děvín (Bratislava) (Karte Verfasser).

die anerkannte Grenze an der Enns Gegenstand der Verhandlungen war. Weil die Awaren annehmbare Garantien bekamen, nutzten sie die Schwierigkeiten, welche die Franken in Sachsen hatten, ebensowenig zu ihrem Vorteil wie den anschließenden Aufstand der elbslawischen Stämme. Das im Großen und Ganzen ruhige Nebeneinander nahm erst 788 ein Ende. Auf der Reichsversammlung von Ingelheim wurden vom bayerischen Adel selbst ernste Anschuldigungen erhoben, dass Herzog Tassilo III. mit den Awaren paktiert und seine langobardische Gemahlin Liutberga bei ominösen Geheimabkommen im Hintergrund die Fäden gezogen habe. Die Awaren zögerten nicht lange und fielen – wohl um die für sie ungünstige Entwicklung der Ereignisse in andere Bahnen zu lenken – noch vor Jahresende in Bayern und Norditalien ein. Den südlichen Kriegsschauplatz sahen sie offenbar als den entscheidenden an und drangen bis nach Verona vor, mussten sich jedoch nach der üblichen Brandschatzung ohne größeren Erfolg in die Ausgangsstellung zurückziehen. Noch schlechter erging es dem Heer im Norden, das auf dem Ybbsfeld an der Donau überfallen wurde; auch der anschließende und im Ergebnis nicht minder erfolglose Vergeltungsschlag erlitt ernste Verluste.<sup>6</sup>

Die awarische Niederlage besiegelte das Schicksal des Bayernherzogs, der von den meisten einflussreichen Vertretern des Hochadels verlassen wurde. Im Übrigen waren es nicht die Franken, die auf dem Ybbsfeld gesiegt hatten, sondern ein bayerisches, von den Franken nur verstärktes Heer (*cum aliquibus Francis*), das von den aus Bayern kommenden königlichen Beauftragten (*missi domni regis Caroli*) Graman und Otakar angeführt wurde.<sup>7</sup>

Dabei können die Sympathien der bayerischen Adligen wahrscheinlich auf die Ostpolitik des fränkischen Hofes zurückgeführt werden, die den Weg zu den Besitzümern im von den Awaren beherrschten Donaugebiet freimachte.<sup>8</sup> Umgekehrt kehrte im awarischen Pannonien nach dem Fall von Herzog Tassilo III. Ratlosigkeit ein. Die magere Ausbeute der Kämpfe bewog den Khagan jedoch dazu, eine Gesandtschaft zu schicken, die im Jahr 790 mit der Forderung in Worms erschien, die Grenze an der Enns auch weiterhin beizubehalten.<sup>9</sup>

Es scheint, dass die selbstbewussten Verhandlungen der Awaren nur dazu dienten, ihre Schwäche zu verschleiern, eilte ihnen doch immer noch der Ruf gefürchteter Krieger voraus. Möglicherweise erging sich die fränkische Elite auch deshalb nicht in Begeisterung. So betonte etwa Karls Biograph Einhard im Abstand von einigen Jahrzehnten, dass der Feldzug gegen die Awaren sich von anderen abhob und in seinem Ausmaß lediglich mit dem Feldzug gegen die Sachsen verglichen werden könne (*Maximum omnium quae ab illo gesta sunt bellorum, praeter Saxonicum*). Respekt gegen den Gegner hegte selbst Karl, der am Vorabend des Feldzugs in das awarische Pannonien nicht nur die Bayern und Franken, sondern auch die Sachsen, Thüringer, Friesen und Slawen nach Regensburg berief. Die komplizierten Vorbereitungen, denen eine einfallreiche Propaganda vorausging, erforderten schließlich so viel Zeit, dass das Kriegsaufgebot erst im Sommer des Jahres 791 zusammenkam.<sup>10</sup>

Noch vor Regensburg einigte sich der Kriegsrat auf die öffentliche Erklärung, dass die heilige Kirche und die

6 Annales regni Francorum, 80, 82; 81, 84; Einhard 11, 14; Wolfram 1987, 187; Treštk 2001, 54–56.

7 Annales regni Francorum, 82.

8 Pohl 1988, 314.

9 Annales regni Francorum, 87; Deér 1967, 755–757; Csendes 1970, 93–107.

10 Einhard 13, 15; Pohl 1988, 315–317.

Christen unter dem übermäßigen und unerträglichen Übel der Awaren zu leiden hätten und der einzige Weg zur Abhilfe über das Schlachtfeld führe. Danach rückte das ganze Kriegsaufgebot bis zur Reichsgrenze vor und schlug in der Nähe von Lorch ein Feldlager auf. Am 5. September wurde ein dreitägiges Beten und Fasten angeordnet, gleichzeitig sollten eventuelle Streitigkeiten geklärt werden. Deren Beilegung nahm letztendlich volle zwei Wochen in Anspruch. Die Stimmung der Anwesenden wurde in der Zwischenzeit durch Nachrichten aus dem Süden angeheizt, wo die Schar des jungen Königs Pippin in einem Gefecht die Awaren besiegt, ihre Befestigung (*uualum*) eingenommen hatte und mit Gefangenen und Kriegsbeute unversehrt nach Italien zurückgekehrt war. Danach brach auch Karls Hauptheer zum Kampf auf.<sup>11</sup> Die Taktik der Franken stützte sich auf den gleichzeitigen Vormarsch zweier getrennter Truppen entlang des nördlichen und südlichen Donaufufers, die durch eine Flottille von Flussbooten miteinander in Kontakt stehen sollten. Die Awaren verteidigten jedoch zur großen Überraschung das Ostufer der Enns nicht, sodass es erst an der Kamp (*in loco, qui dicitur Camp*) zu ersten Gefechten kam, wo die nördlichen, von Graf Meginfred angeführten Truppen verschiedene, nicht näher genannte Verhaue einnahmen und zerstörten. Die südlichen Truppen trafen an einem „Cumeoberg“ genannten Ort (wahrscheinlich am Wiener Wald) auf die Awaren, die sich jedoch auch dort nicht verteidigten und kampflös gen Osten flohen. Vor Karl dem Großen öffneten sich somit die Hauptzugangswege zum einst römischen Pannonien, und Mitte Oktober erreichte er die Raab.<sup>12</sup>

Die fortgeschrittene Jahreszeit und v. a. eine Seuche, von der die meisten Pferde hinweggerafft wurden, zwangen zur Vorsicht, sodass Karl nach kurzem Zögern den Rückzug beschloss. Während das Nordheer über Böhmen zurückkehren sollte, nahm der Kern des fränkischen Heeres den Weg über das südlicher gelegene antike Savaria nach Bayern. Und so sehr sich die Reichsannalen auch in Lobpreisungen ergingen, so war das Ergebnis des langwierigen und kostspieligen Feldzugs doch mehr als fraglich. Der awarische Khagan verlor zwar hinter dem Wiener Wald an Einfluss auf das Geschehen, der Kern seiner Besitztümer und Macht indes blieben unangetastet und mit Ausnahme eines südlichen Nebenkriegsschauplatzes erlitt er auf dem Schlachtfeld keine Niederlage. Pannonien beanspruchte somit auch weiterhin die Aufmerksamkeit von Karls Hof, der unverzüglich einen neuen, groß angelegten Angriff zu planen begann.

Das bemerkenswert leichte Vordringen der fränkischen Truppen nach Pannonien machte Karl den Großen darauf aufmerksam, dass die alten Römerstraßen um die Donau der Schlüssel zum Kern der awarischen Besitztümer sein könnten. Er konzentrierte sich deshalb auf den Aufbau einer Flussflotte, welche die Boote aus dem Westen des Reiches stärken sollte und wofür er sogar den Bau eines Kanals zwischen Rhein und Donau in Angriff nahm. Die

großen Vorbereitungen wurden jedoch vom Aufstand der Sachsen, Friesen und Slawen gestört, deren Gesandte den Awaren anboten, sich mit ihnen zu verbünden. Auf die Awaren zählte auch der Emir von Cordoba, der hoffte, dass das Hauptheer der Franken durch die schleppenden Kämpfe in einem entlegenen Winkel Europas gebunden sein würde. Als Karl der Große eine Verschwörung in der eigenen Familie aufdeckte, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Angriff auf einen unbestimmten Zeitpunkt zu verschieben.<sup>13</sup>

Irgendwann nach dem Sachsenkrieg erschienen, gewiss noch vor dem Jahresende 795, in Karls Lager in *Hliune* an der Elbe Gesandte und erklärten im Namen eines gewissen Tudun aus Pannonien, der bei seinem Volk (*in gente et regno Avarorum*) eine große Macht genieße, dass sich ihr Herr den Franken unterwerfe und den christlichen Glauben anzunehmen wünsche. Das unerwartete Ersuchen überraschte Karl, und die Verwirrung wurde noch durch die aus Friaul eintreffenden Nachrichten gesteigert. Der erfahrene und mit den awarischen Verhältnissen sehr vertraute friaulische Herzog Erich rüstete ein kleines Heer, das – angeführt von einem gewissen Slawen Vonomir (*Wonomyro Slavus*) – bis zum Ring vordrang (*hringum gentis Avarorum*), dem Sitz der awarischen Khagane und Brennpunkt des Machtgeschehens. Der kühne Vorstoß gelang, und Vonomir erbeutete einen kleinen Teil des sagenhaften awarischen Schatzes. Ein Jahr später erschien der Tudun persönlich vor Karl dem Großen, dieser nahm ihm den Treueid ab und ließ ihn mit seinen Begleitern taufen, während König Pippin mit dem friaulischen Herzog Erich mobil machte und mit Unterstützung der Bayern und Alemannen erneut die awarische Grenze überschritt.<sup>14</sup>

Das Reichsheer drang bis zur Donau vor, wo der Khagan erschien, begleitet von einem großen Gefolge mit Katun, Tarkhan und anderen Würdenträgern an der Spitze. Höchstwahrscheinlich erreichte Pippin – und durch ihn auch Karl den Großen – gerade dort ein vollständiger Bericht der sich jüngst zugetragen Ereignisse. Unter den Awaren sei es zu Unruhen gekommen (*civili bello fatigatis inter se principibus*), denen der damals herrschende Khagan und Iugurris zum Opfer fielen (*chagan sive iuguro intestina clade addictis et a suis occisis*). Der anschließenden Neuwahl des Khagans habe der Tudun sich jedoch nicht fügen wollen und bei den Franken Hilfe gesucht, und als selbst der Khagan sich zur Verhandlung entschied, habe ihn eine weitere Gruppe von Awaren verlassen, die sich zur Abwechslung in den Osten hinter die Theiß zurückzog.<sup>15</sup> Noch im Feldlager an der Donau legte der Khagan den Treueid ab und stellte Geiseln, was Pippin freilich nicht daran hinderte, den offenbar schon verlassenen Ring zu besetzen und erneut brandzuschätzen (*hringus, a Langobardis autem campus vocatur, ex toto destructa*). Die in Pannonien abgehaltene und mit den Aufgaben der Mission vertraute Synode deutet auch an, dass Pippin seinen Sieg

11 Caroli Magni Epistolae, 528–529, Nr. 20.

12 Annales regni Francorum, 88 f.

13 Annales Laureshamenses, 35.

14 Annales regni Francorum, 96, 98; Pohl 1988, 318–320; Třeštík 2001, 63–66.

15 Annales regni Francorum, 98–100; Annales Laureshamenses, 37.

als endgültig ansah und nicht mehr mit einer unabhängigen Macht und Stärke der Awaren rechnete. Diese regierten nun der Tudun als Vasall Karls des Großen mit Anspruch auf das alte Pannonien westlich der Donau, der Kapkhan, der umgekehrt die fränkische Vorherrschaft nicht anerkannte und die übrig gebliebenen freien Awaren bis hinter die Theiss führte, und schließlich der Khagan, dem ein verwüsteter Ring und ein unbedeutender Einfluss zwischen Donau und Theiss geblieben waren.<sup>16</sup>

Der Feldzug des italienischen Königs Pippin von 796 setzte hinter das Schicksal des mächtigen Reiches einen Punkt, jedoch vermochte das von den Franken erzwungene Vasallentum die Autorität des einstigen Khaganats nicht zu ersetzen. Bereits im Jahr darauf machten örtliche Unruhen die Entsendung eines bayerischen und langobardischen Heers erforderlich, und am 1. September kam in Pannonien der Präfekt des Ostlandes, Gerold, ums Leben. 802 fielen beim Kastell Guntio (*ad castellum Guntionis*) die bayerischen Grafen Chadolah und Goteram. Diese langwierigen Kämpfe wurden erst durch den Einsatz von Truppen beendet, die Karl der Große ein Jahr später nach Pannonien entsandte. Mit den heimkehrenden Franken kam auch der pannonische Fürst Tudun (*Zodan princeps Pannoniae*) nach Regensburg und unterwarf sich mit vielen Awaren und Slawen dem Kaiser, wozu die Reichsannalen ergänzend hinzufügten, dass die pannonischen Angelegenheiten in einen gebührenden Zustand gebracht worden seien.<sup>17</sup>

Die letzte Hoffnung der Awaren auf eine Erneuerung des Khaganats wurden 804 zunichte gemacht, als der bulgarische Khan Krum das Einzugsgebiet der Theiß eroberte. Direkt im Anschluss daran und offenbar auch nicht zufällig kam Kapkhan Theodor nach Aachen, um den Kaiser im Namen seines Volkes um die Zuweisung eines Gebietes zwischen Savaria (Szombathely) und Carnuntum (Petronell an der Donau) zu bitten, da es wegen Angriffen der Slawen (*propter infestationem Sclavorum*) nicht in seinen bisherigen Wohnsitzen bleiben könne. Karl der Große kam der Bitte nach und da Theodor Christ war, entließ er ihn in Gnaden. Nach dessen baldigem Tod hörte Karl sich die Bitte eines Khagans an, der vor Hofe die Anerkennung als höchster, von den althergebrachten Sitten bestätigter Herrscher anstrebte. Dieser musste sich jedoch der Taufe unterziehen und nahm am 21. September 805 an der Fische den Namen Abraham an.<sup>18</sup>

Die wiederholt bestätigten Treueide machten aus den Awaren Tributzahler und Vasallen des Frankenreiches. Die Grenze an der Enns und die Zollstation in Lorch blieben indes erhalten, und die fränkischen Capitulare verboten auch weiterhin die Ausfuhr von Waffen in das Land der Slawen und Awaren. Abrahams Taufe verrät ferner, dass der Wienerwald eine Art Übergangszone

zwischen der von den Franken beherrschten „Awarenmark“ und dem von den Awaren bewohnten Pannonien darstellte, die auch weiterhin den slawischen Überfällen die Stirn boten. Im Jahr 811 griff das fränkische Heer dort ein, und im gleichen Jahr kamen der Awarenherrscher „*Canizauci*“ (Khan oder Khagan Isaak?), der Tudun und weitere Adelsvertreter der Slawen nach Aachen.<sup>19</sup> Der überhaupt letzte öffentliche Auftritt der „in Pannonien ansässigen Awaren“ (*in Pannonia residentium Abarum*) fällt in das Jahr 822, als sie an einer Reichsversammlung in Frankfurt teilnahmen.<sup>20</sup>

Den Frankfurter Hoftag von 822 trennen von Karls ersten Feldzügen nach Pannonien (791) nur drei Jahrzehnte, in denen ein mächtiges Reich von der Karte Ostmitteleuropas verschwand. Man kann sich demnach kaum der Frage erwehren, was mit den gefürchteten Kriegern geschehen ist, die über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrhunderten die byzantinischen Besitztümer auf dem Balkan und den benachbarten Teil des lateinischen Westens drangsaliert hatten. Völlig klar war dies dem Verfasser eines Gedichts, das um 800 Pippins Feldzug nach Pannonien festhielt und einem gewissen awarischen Unguimeren (*Unguimeri satis pavens Avarorum genere*) die warnenden Worte in den Mund legte, dass das Volk mit dem näherrückenden fränkischen Heer vernichtet werde (*depopulare populum*). Die schwungvollen Verse waren zweifellos berauscht von dem unerwarteten Sieg; indes erklären sie trotz ihrer Ergriffenheit nicht, warum das awarische Khaganat so plötzlich und im Grunde genommen auch spurlos verschwand.<sup>21</sup>

Die wahren Ursachen für den Sturz der Awaren bleiben zwar verborgen, doch könnten sich in der inneren Ordnung und Struktur des Khaganats gewisse Anhaltspunkte ergeben. Zeitgenössische Berichte haben bemerkt, dass die Awaren nicht durch einen Glauben oder eine Religion miteinander verbunden waren, sondern durch Traditionen und Bräuche, welche die Stellung im Clan erklärten, und dass ausschließlich derjenige ein Aware sein könne, welcher dem Khagan folge. Die Awaren definierten sich somit als eine politische, durch Traditionen und Werte definierte Gemeinschaft, deren Zusammenhalt durch fest vorgegebene interne Bande und Bündnisse bestimmt wurde. Aus diesem Grund hätte auch eine andere Ethnie die awarische Identität einschließlich der äußeren Symbolik (Kleidung, Waffen, Schmuck) annehmen können, umgekehrt verloren die awarischen Werte und Tugenden außerhalb des Khaganats jedoch ihren Sinn und verschwanden im Unterschied zu den Bulgaren, was erklären würde, warum die Gestalter und Träger der awarischen Geschichte (bis auf einige Ausnahmen) von der Bildfläche verschwunden sind.<sup>22</sup>

Eine nicht minder bedeutende und offenbar auch sakralisierte Rolle erfüllte der Awarenschatz, der jedoch kein Zahlungsmittel, sondern ein Instrument zur Legitimation

16 *Conventus episcoporum ad ripas Danubii*, 172–176, Nr. 20; *Tréštk* 2001, 66 f.

17 *Annales regni Francorum*, 108 f.; *Annales Mettenses priores*, 90; *Annales s. Emmerami maiores*, 737; Einhard 13, 15 f.; Pohl 1988, 320–322; Steinhübel 2004, 54–56.

18 *Annales regni Francorum*, 119 f.; *Annales s. Emmerami maiores*, 739; Steinhübel 2004, 56–59.

19 Pohl 1988, 304 f.

20 *Annales regni Francorum*, 159.

21 *Carmen de Pipini regis*, 42 f.

22 Pohl 2005, 84–89; Stadler 2010, 111–145.

war. Mit kostspieligen, wahrscheinlich direkt im Ring verteilten Geschenken bewies der Khagan, dass er mit himmlischem Segen und im Einklang mit den Traditionen herrschte. Das öffentlich abgehaltene Schenkungsritual schuf gleichzeitig ein kompliziertes magisches Beziehungsgeflecht zwischen dem Herrscher und seinen Vasallen. Das „barbarische Gold“, von dem ein Teil nach Aachen gebracht wurde, wo es die Höflinge Karls des Großen in Erstaunen versetzte, stellte demnach eine Quelle für Macht und Ansehen dar, deren Verlust den machtpolitischen Zusammenhalt des Awarenreiches bedroht haben muss.<sup>23</sup>

Die Schatzkammer des Khagans war bereits weidlich von dem Slawen Vonomir geplündert worden, was verrät, dass der Zerfall des Awarenreiches vor 795 seinen Anfang genommen hatte. Noch sieben Jahre früher, 788, waren die Awaren bis Verona vorgedrungen und hatten einen Vorstoß nach Bayern versucht, weshalb nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Stellung des Khagans und Iugurris erst nach Karls Feldzug nach Pannonien im Jahr 791 zu bröckeln begann. Das Kräfteverhältnis auf dem Schlachtfeld blieb damals zwar unverändert bestehen, jedoch konnte die schlichte Tatsache, dass sich der „von den Himmeln erwählte“ Herrscher mit den Eindringlingen keinen Rat wusste, die öffentliche Stimmung aufwühlen und schließlich in einem blutigen Aufruhr enden. Aus dem Aufstand ging ein neuer Khagan hervor, dessen Stellvertreter, der Tudun, allerdings im Widerspruch zu den üblichen Gepflogenheiten Karl den Großen aufsuchte und mit dem Titel eines fränkischen Vasallen an der Spitze Pannoniens stand. Auch König Pippin versetzte den Awaren einen schweren Schlag, als er 796 den verlassenen (?) Ring brandschatzte und den Khagan zum Ablegen des Treueids brachte. Die Überreste ihres Reiches und der awarischen Identität lösten sich in den blutigen Gefechten mit den Bulgaren und den Slawen auf.<sup>24</sup>

Nach 796 wurde das damals schon vergehende Awarien von Chaos befallen, und Karl der Große suchte vergebens einen Weg, im Mitteldonauegebiet zumindest dem Anschein nach Ordnung einzuführen. Wiederholt empfing er verschiedene Tudune, Kapkhane und Khagane, die um die fränkische Gunst warben und v. a. um Schutz vor den immer selbstbewussteren Slawen baten. Diese traten endgültig aus dem awarischen Schatten hervor. Vermochten sie es aber auch, entlehnte und offenbar auch über einen langen Zeitraum hinweg mit anderen geteilte kulturelle und politische Verhandlungsformeln aufzugeben?

### 3. *Origo gentis*

Die fränkischen Annalen bringen den Zerfall und Untergang des Khaganats mit dem Feldzug Karls des Großen und mit den Erfolgen seines Sohnes Pippin in Verbindung. Dabei gestehen sie jedoch den Slawen eine interessante

Rolle zu, die in den Diensten des friaulischen Herzogs Erich den Ring brandschatzten und sich des awarischen Schatzes bemächtigten. Zum Jahr 805 berichten sie, dass der Awarenherrscher Kapkhan Karl den Großen um neue Wohnsitze bittet, da die ursprünglichen von den feindlichen Slawen bedroht wären. Überdies hätten die an der Donau wohnenden slawischen Fürsten (*duces Sclavorum circa Danubium habitantium*) 811 den Hoftag in Aachen besucht.<sup>25</sup>

Während der erste Bericht für gewöhnlich in die Welt der in Kärnten oder im Savetal ansässigen Slawen verlegt wird, lassen die übrigen beiden Glossen an und für sich eine breitere Auslegung zu. Der Schreiber hatte womöglich nicht nur die Vasallen des italienischen Königs Pippin im Sinn, sondern auch die Slawen, die das nördliche Donauufer und die breiten Täler auf beiden Seiten der March beherrschten. Gerade dort, an der äußeren Grenze des Awarenreiches, haben sich vor Ende des 8. Jahrhunderts – freilich noch unter awarischem kulturellen Einfluss – gut bewaffnete Reitergefolge niedergelassen, die für die an Stärke verlierenden Awaren tatsächlich eine ernste Bedrohung darstellen konnten. Parallel dazu entstanden an der March die ersten Machtzentren, unter denen bald der Burgwall Valy bei Mikulčice (Abb. 2), die St. Georgsinsel bei Staré Město (Abb. 3) und die nach Norden vorgeschobene befestigte Siedlung Povel bei Olmütz (Olomouc) herausragten.<sup>26</sup>

Eine in Mikulčice gefundene, ungefähr ins Jahr 800 datierte Brandschicht gab zusammen mit einer Kollektion gegossener Bronzen den Anstoß zu Überlegungen über einen möglichen „awarischen“ Charakter der dortigen Siedlung, die von Karl dem Großen zerstört und danach von den Slawen besiedelt worden sein soll. Der sehr große Anteil an unvollständigen und beschädigten, ausnahmslos aus der späten Khaganatszeit stammenden Gegenständen deutet jedoch darauf hin, dass die „awarischen Bronzen“ wahrscheinlich zur Schmuckherstellung dienten und demnach kein Symbol der Macht und gesellschaftlichen Stellung des Trägers darstellten, sondern offenbar nur thesaurierte Rohstoffe waren.<sup>27</sup> Im Übrigen belegen kleinere Gräberfelder in Dolní Dunajovice, Hevlín, Drasenhofen und Mistelbach, dass die direkte Herrschaft der awarischen Khagane nur bis zur Thaya reichte.<sup>28</sup>

Wenn wir einen karolingischen Eingriff ausschließen, dann könnten die Brandschichten von Mikulčice mit einem inneren Wandel des mittleren Marchgebietes zusammenhängen, denn ungefähr zur gleichen Zeit verschwand auch die Siedlung in Povel, die umgehend durch das nahe gelegene Olmütz ersetzt wurde.<sup>29</sup> Der Charakter dieser Veränderungen wurde zumindest in Andeutungen in den Reichsskriptorien festgehalten. Während sie zum Jahr 811 eine allgemeine Notiz über die Anwesenheit von slawischen Fürsten aus dem Donaugebiet in Aachen bemerkten sowie vier Jahre danach, dass auch Ostslawen

23 Einhard 13, 15 f.; Pohl 1988, 178–185.

24 Pohl 1988, 323–328.

25 *Annales regni Francorum*, 98, 119 f., 135.

26 Treštk 2001, 107.

27 Profantová 1992; Zábojník 2005, 101–114.

28 Klanica 1972; Treštk 2001, 108.

29 Bláha 2001, 41–68; Procházka 2009, 183 f.

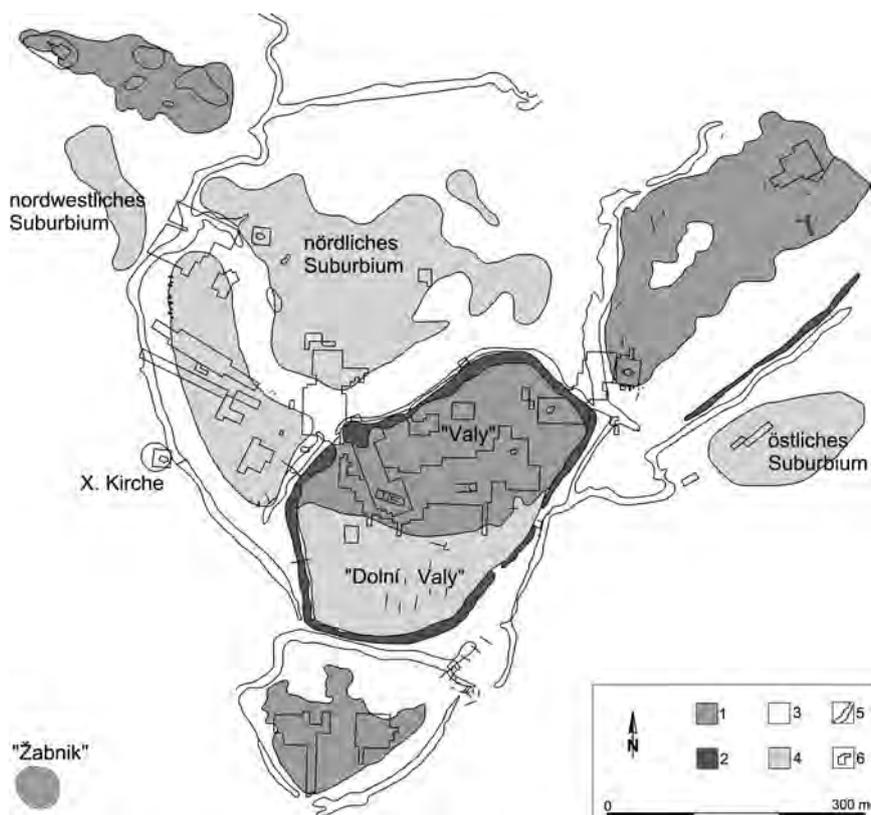


Abb. 2. Mikulčice-Valy. 1. Bedeutende Siedlungsareale; 2. Wallbefestigung der Akropolis; 3. freies Gelände; 4. besiedeltes Gelände; 5. Gräben und Flüsse; 6. bisher erforschte Flächen (nach Poláček 2010, 33 Abb. 2).

zur Reichsversammlung in Paderborn eingetroffen waren, die in einer Teilungsurkunde von 817 der Macht des ostfränkischen Königs Ludwig des Deutschen unterstellt wurden<sup>30</sup>, können wir im Jahr 822 im Zusammenhang mit den erwähnten Gesandtschaften zum ersten Mal auch von Mähnern lesen.<sup>31</sup>

Die fränkischen Reichsannalen ordneten die Mährer den Ostslawen zu und nennen sie in Gesellschaft der Abodriten, Sorben, Wilzen, Böhmen und der in Pannonien ansässigen Awaren. Die Mährer werden auch in einem stichwortartigen Verzeichnis erwähnt, das Ludwig der Deutsche (wohl nach dem Vertrag von Verdun 843?) hatte anlegen lassen und die nördlich der Donau an das Frankenreich angrenzenden Länder und Siedlungen enthält. Die ursprüngliche Diktion und Form des Kommentars ist jedoch durch gelegentliche Einschübe nicht mehr eindeutig auszumachen, was die Auslegung der „mährischen“ Zeilen erschwert. Die Mähren (*Marharii*) werden mit 11 Gemeinden (*civitates*) als erste hinter den Böhmen (*Betheimare*) und vor den Bulgaren (*Vulgarii*) genannt, sowie ferner dann auch in einer etwas rätselhaften Glosse, die berichtet, dass auch ein Volk namens Merehani existiere (*est populus, quem vocant Merehanos*), das über drei Dutzend Siedlungen verfüge.<sup>32</sup>

Hinter diesen Merehani könnten sich Slawen aus der Gegend um Neutra (Nitra) verbergen, doch könnte es sich ebenso gut um einen späteren Zusatz handeln, der den

Machtanstieg unter der Herrschaft von Fürst Svatopluk (870–894) festhielt. Jedenfalls rückten die Mährer als Volk (*gens Maraensium*) und Mähren als Herrschaftsgebiet (*regnum Marahensium*) noch im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts in ein breiteres Bewusstsein. Nicht nur, dass sie langsam zur ständigen Ausstattung der karolingischen Skriptorien gehörten, auch drangen sie in die Berichte arabischer und jüdischer Händler sowie in die Welt griechischer Gelehrter vor.<sup>33</sup>

In einer wahrscheinlich um das Jahr 871 entstandenen, sachlich wohl zuverlässigen Schilderung, mit welcher der Salzburger Metropolit Adalwin die Verdienste seines Stuhls hinsichtlich der Missionierung bei den Bayern und Slawen verteidigte, wird knapp und eher unfreiwillig bemerkt, dass bei dem fränkischen Grafen und Verwalter der Ostmark, Ratbod, ein gewisser Pribina (*quidam Priwina*) Zuflucht gesucht habe, der auf seinem Besitz (*in sua proprietate*) und an einem Neutra genannten Ort (*loco vocavit Nitrava*) eine Kirche errichtet habe. Er sei schließlich von Mojmir, dem Fürsten der Mährer (*a Moimaro duce Maravorum*), vertrieben worden. Durch die Angabe, dass Pribinas Gotteshaus von Erzbischof Adalram eingeweiht wurde, lässt sich unsere Geschichte ungefähr in den Zeitraum zwischen 828 und 833 legen.<sup>34</sup>

Der Salzburger Beobachter hat zwar schweigend übergangen, warum Pribina vertrieben wurde; dennoch erkannte er Mojmir den Titel eines Fürsten (*dux*) zu und konnte somit auf die unterschiedliche Machtstellung der

30 *Ordinatio imperii* 2, 270–273, Nr. 136.

31 *Annales regni Francorum*, 142, 159.

32 *Descriptio civitatum*, 2.

33 Měřínský 2006, 95–102.

34 *Conversio* 10, 310 f.; 11, 312; Trěštk 2001, 112–126.

beiden hinweisen. Er griff freilich Ereignisse wieder auf, die vier Jahrzehnte zurücklagen, weswegen er sich nach den eingeführten Verhältnissen gerichtet haben könnte; genauer gesagt nach der dynastischen Reihenfolge der mährischen Fürsten in der Linie, zu welcher die bayerischen Bischöfe im Juni des Jahres 900<sup>35</sup> respektlos bemerkten, dass diese Mojmiriden, d. h. die Slawen, im Unterschied zu den fränkischen Karolingern von Ungläubigen und Heiden abstammen würden (*Moimarii vero Sclavi a paganis et ethnicis venerunt*). In gewisser Weise hatten sie damit ja auch Recht. Mojmir, der erste, historisch belegte Fürst der Mährer, nahm den christlichen Glauben erst während seiner Regierungszeit an, die mit dem 846 erfolgten militärischen Eingriff der Franken endete, als er nach dem Beschluss von Ludwig dem Deutschen durch seinen Neffen Rostislav ersetzt wurde.<sup>36</sup> Fast die gleiche Szene wiederholte sich in den Jahren 869–871. Zunächst verwüsteten die Franken die mährischen Besitztümer von Fürst Rostislav und dessen Neffen Svatopluk (869). Als sich Svatopluk dann jedoch mit seinem Land (*una cum regno, quod tenebat*) Karlmann unterwarf, hat Rostislav den Versuch unternommen, seinen Neffen zu ermorden. Er tappte allerdings selbst in eine von Svatopluk gestellte Falle, wurde festgenommen, den Franken ausgeliefert und zum Tode verurteilt. Von Ludwig dem Deutschen aus Gnade „nur“ geblendet, starb er schließlich in einem nicht näher bekannten Kloster (870). Auf Svatopluk wartete ebenfalls das Gefängnis. Während seiner Abwesenheit wurde er über einen kurzen Zeitraum (871) – und den Fuldaer Annalen nach auch unfreiwillig – von seinem Verwandten (*propinquus*), dem Priester (*presbyter*) Slavomir, vertreten.<sup>37</sup>

Svatopluks Herrschaft über die Mährer dauerte bis zu seinem Tod im Jahr 894.<sup>38</sup> Es scheint, dass das Fürstentum erst mit seiner Person in direkter Reihenfolge auf die Söhne Mojmir und den an Jahren wohl jüngeren (?) Svatopluk überging,<sup>39</sup> mit denen zu Beginn des 10. Jahrhunderts (nicht lange vor 906) auch die ganze Dynastie erlosch. Auch die Franken fanden sich mit dem stabilen gesellschaftlichen Status der mojmiridischen Fürsten ab, wenn ihre Vorstellungen von einer ordentlichen Verwaltung der mährischen Angelegenheiten auch ein wenig anders aussahen. Ein Protestschreiben der bayerischen Bischöfe aus dem Jahr 900 führt sogar an, dass Mähren früher von fränkischen Grafen beherrscht worden sei, die dort das Recht eingetrieben und verteidigt und unter Zustimmung der Mährer Abgaben erhoben hätten.<sup>40</sup> Wie also war nun das Verhältnis der mährischen Fürsten (und der Mährer allgemein) zu den fränkischen Karolingern und ihrem Reich?

Die entfernten Anfänge der schwierigen fränkisch-mährischen Nachbarschaft reichen offenbar bis in die Zeit

Karls des Großen zurück, als die Gesandten der Awaren und der slawischen Fürsten von der Donau auf den Hoftagen zu erscheinen begannen. Zunächst überbrachten sie nur Pflichtgeschenke, hinter denen sich ein festgesetzter Tribut verbergen könnte; dennoch nahm die politische Abhängigkeit vom karolingischen Imperium immer mehr zu, und der Teilungsurkunde von 817 nach unterstanden die Böhmen, die Awaren und die östlich von Bayern siedelnden Slawen (*Beheimos et Avaros, atque Sclaves, qui ab orientali parte Bayoriae sunt*) bereits Ludwig dem Deutschen.<sup>41</sup> In diesem Geiste besuchten auch die Mährer die Reichsversammlung in Paderborn, wo sie 822 – ebenso wie auch die Böhmen oder die in Pannonien angesiedelten Awaren – angemessene Geschenke darbrachten.<sup>42</sup>

Nach 822 verschwanden die Mährer jedoch eine Zeit lang aus dem Blickfeld der Reichsskriptorien, und wir können deshalb nur mutmaßen, ob ihr Fürst Mojmir mit dem Segen des karolingischen Hofes an die Macht gelangte. Auch über Pribinas Vertreibung herrscht Unsicherheit, obgleich der Verlauf der Ereignisse andeutet, dass es sich um eine von den Franken unbeachtete innere Auseinandersetzung gehandelt haben könnte, in die sie sich nicht einzumischen gedachten. Umgekehrt kann man ohne größere Bedenken den Kommentar eines Fuldaer Annalenschreibers zum Jahr 846 und zum Feldzug Ludwigs des Deutschen gegen die auf Abfall sinnenden (*defectionem molientes*) mährischen Slawen akzeptieren, wonach Ludwig die Verhältnisse so regelte, wie es ihm beliebte (*ubi ordinatis et iuxta libitum suum compositis rebus*) und Mojmir's Neffen Rostislav zu ihrem Fürsten bestimmte.<sup>43</sup>

Ludwigs Eingriff wurde in der Vergangenheit entweder als Ausdruck fränkischer Willkür oder als sachlich unbedeutende Propaganda ausgegeben.<sup>44</sup> Freilich stimmen die zeitgenössischen Berichte dahingehend überein, dass die Karolinger Mähren als Teil ihres Reiches ansahen,<sup>45</sup> wobei sie den zu leistenden Tribut als einen – jedoch nicht als einzigen – Ausdruck der Unterwerfung Mährens betrachteten. V. a. auf diese Weise müssen die kleinen Grenzgefechte und die gut vorbereiteten Feldzüge verstanden werden, mit denen der allzu selbstbewusste Fürst Rostislav zur Raison gebracht werden sollte. Bereits 852 gewährte er einem fränkischen Adeligen namens Albgis Unterschlupf, der die Frau eines gewissen Patrik in die entlegensten Winkel des Königreichs (*ad extremos fines regni*) zum Volk der Mährer entführte.<sup>46</sup> Unruhen machten 855 ein persönliches militärisches Eingreifen Ludwig des Deutschen erforderlich. Rostislav aber suchte angeblich hinter einer Wallbefestigung (*vallo munitum*) Schutz, überschritt nach dem Rückzug des fränkischen Heeraufgebots sogar die Donau und brandschatzte die Nachbargebiete.<sup>47</sup>

35 MMFH III, 239.

36 Annales Fuldenses, 36.

37 Annales Fuldenses, 67–73; Annales Bertiniani, 109, 114, 117; Annales Xantenses, 28, 30 f.

38 Annales Fuldenses, 125.

39 Annales Fuldenses, 131 f.

40 MMFH III, 232–244, Nr. 109.

41 Ordinatio imperii 2, 270–273, Nr. 136.

42 Annales regni Francorum, 159.

43 Annales Fuldenses, 36.

44 Havlík 1963, 140.

45 Koller 1970, 33–45.

46 Concilium Moguntinum, 189.

47 Annales Fuldenses, 45 f.

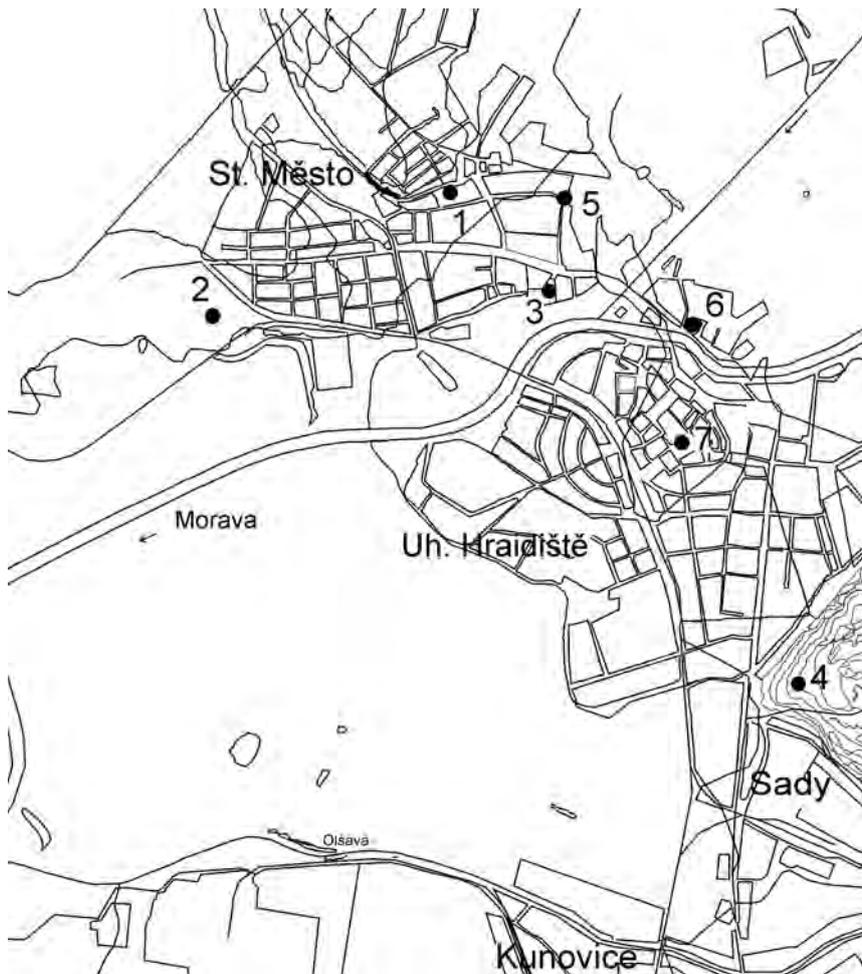


Abb. 3. Staré Město-Uherské Hradiště. Archäologisch nachgewiesene oder vermutete Kirchenbauten des 9. Jahrhunderts. 1. Staré Město „Na Valách“; 2. Staré Město „Špitálky“; 3. Staré Město „Na Dědině“; 4. Uherské Hradiště Sady (Na Špitálkách); 5. Staré Město „Na Kostelíku“; 6. Uherské Hradiště „Rybárny“; 7. Uherské Hradiště Masarykovo náměstí (nach Galuška 2003, 163 Abb. 1).

Der Fuldaer Annalenschreiber erklärte Rostislavs Vorgehen zu einem Aufstand und konnte nach einigen Jahren nur noch dabei zusehen, wie sich die Mährer in die Streitigkeiten einmischten, die die Karolinger untereinander hatten. Der fränkische Einfluss konnte erst 864 wieder gestärkt werden, als Rostislav sich in einer Dowina (Devin) genannten Festung (*in quadam civitate, quae lingua gentis illius Dowina dicitur*) überraschen ließ. Er musste damals auch Geiseln stellen und sollte an Ort und Stelle für sich und seine Adligen den Treueeid ablegen (*cum univērsis optimatibus suis fidem se cunctis diebus regi servaturum esse iuramento firmavit*). Diesem kam er – wie die Annalen berichteten – jedoch nicht nach, wodurch er eigentlich das tragische Ende seiner eigenen Herrschaft vorzeichnete.<sup>48</sup>

Mitte 869 verwandelte sich Mähren wieder in ein Schlachtfeld. Während das fränkische Hauptheer das Land brandschatzte und bis zu Rostislavs Wallbefestigung vordrang, bei der es sich angeblich um eine unbekannte, allem „Alten“ unähnliche Befestigungsanlage handelte (*in illam ineffabilem Rastizi munitiōnem et omnibus antiquissimis dissimilem*), verwüstete ein Hilfsheer das Herrschaftsgebiet (*regnum*) von Rostislavs Neffen

Svatopluk.<sup>49</sup> Ein Jahr später fiel Rostislav selbst in die Hände der Franken und wurde laut dem Fuldaer Annalenschreiber durch ein einstimmiges Urteil der Franken, Bayern und Slawen zum Tode verurteilt. Unterdessen besetzte Ludwigs Sohn Karlmann Mähren mit seinen gesamten Siedlungen und Befestigungen (*civitates et castella*). Er bemächtigte sich auch des Schatzes (*ditatusque gaza regia*) der mojmiridischen Fürsten.<sup>50</sup>

Die besondere Gnade Ludwigs des Deutschen machte aus Rostislav einen Blinden, der den Rest seiner Tage in einem Kloster verbrachte. Das war für Verräter und Eidbrüchige, die ihrem Herrscher den Gehorsam versagten, die übliche Strafe. Das Kainsmal haftete jedoch auch Svatoopluk an: Er wurde 871 des Treubruchs (*infidelitatis crimine*) bezichtigt und eingesperrt. Die mojmiridischen Besitztümer wurden der direkten Verwaltung der fränkischen Grafen Engelschalk und Wilhelm unterstellt. Im Anschluss daran brach ein Aufstand aus, und es gelang den Mähren mit dem zurückgekehrten Svatoopluk an der Spitze, das bayerische Heer in einem blutigen Gefecht vor der alten Ansiedlung (Befestigung) Rostislavs (*urbem antiquam*

48 Annales Fuldenses, 62.

49 Annales Fuldenses, 67–69.

50 Annales Fuldenses, 70 f.

*Rastizi*) zu überfallen und zu vernichten.<sup>51</sup> Die Machtverhältnisse an der Mitteldonau wurden so mit einem Schlag wieder in den Zustand von vor 869 gebracht.

Der neue und alte Herrscher der Mährer, Svatopluk, nahm die selbstbewusste Haltung seines Onkels ein und bescherte den Franken in den ersten Jahren seiner Regierungszeit einige schmerzhaft Niederlagen. Vorausschauend suchte er aber einen Weg, Frieden zu schließen, und entsandte den Alemannen Berethram an den karolingischen Hof, der während der Kämpfe in Mähren gefangengenommen worden war und jetzt einen Vorschlag unterbreiten sollte, die Streitigkeiten beizulegen.<sup>52</sup> Ein Jahr später verhandelte der Kleriker Johannes von Venedig mit Ludwig dem Deutschen.<sup>53</sup> Er sollte unter Eid bekräftigen (*sacramento firmabat*), dass die Mährer dazu bereit seien, den Treueeid abzulegen und eine festgelegte Abgabe zu entrichten.<sup>54</sup> Die üblichen Treueverpflichtungen (*homo, sicut mos est, per manus imperatoris efficitur, contestatus illi fidelitatem iuramento*) bestätigte Svatopluk auch auf dem Chuomberg (*mons Comianus*) bei Tulln, wo er 884 Kaiser Karl III. begegnete.<sup>55</sup> Dabei belegt ein Schreiben aus dem Jahr 891, in welchem Markgraf Aribo dem fränkischen König Arnulf berichtete, dass nach der Versammlung aller Mährer (*omnes Marahoni*) Abgabestellen eingerichtet worden seien, dass Fürst Svatopluk sich noch nicht einmal gegen Verpflichtungen tributären Charakters wehrte.<sup>56</sup>

Feierliche Eide (*iuramento firmatum est*) erklangen auch im Jahr 901 auf dem Hoftag in Regensburg, auf dem die Gesandten von Fürst Mojmir II. mit den Bayern Frieden schlossen.<sup>57</sup> Daraus ist ersichtlich, dass Vasallentum und Tributverpflichtung den Status des mojmiridischen Mährens und seine Beziehung zum (ost)fränkischen Reich im Grunde genommen bis zu seinem Untergang definiert haben. Die Mährer erhoben sich zwar in Form von Aufständen, vermochten sich jedoch trotz gelegentlicher Siege auf dem Schlachtfeld nicht aus der losen Abhängigkeit vom karolingischen Imperium befreien. Sie wollten dies möglicherweise auch gar nicht.<sup>58</sup> Wo aber kam das große, gut ausgerüstete und den Franken ebenbürtige Kriegsaufgebot her, das im Feldzug nach Pannonien von 884 angeblich einen ganzen Tag lang, von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, benötigte, um einen einzigen Ort zu durchqueren?<sup>59</sup>

Aus den verstreuten Erwähnungen wird deutlich, dass die mojmiridischen Fürsten nicht selbständig entschieden und in ersten Angelegenheiten andere (untergeordnete?) Fürsten und womöglich auch adelige Gefolgsleute um Rat ersuchten. Als Rostislav in Konstantinopel um die Entsendung von Glaubenslehrern bat, handelte er im Einklang

mit den „Fürsten und Mähren“.<sup>60</sup> Ludwig der Deutsche verlangte 864<sup>61</sup> den Treueeid nicht nur von den Fürsten, sondern auch von all ihren Adelligen (*cum universis optimatibus*). Damit einhergehend traf Karl III. in der Nähe von Tulln<sup>62</sup> sowohl Svatopluk als auch dessen Fürsten (*Zwentibaldus dux cum principibus suis*). Die Stimme der Adelligen (*omnes primates*) war auch im Jahr 901 zu vernehmen, als die Mährer mit den Bayern per Eid einen Friedensvertrag besiegelten.<sup>63</sup> Auch die Korrespondenz der Kurie verrät uns, dass der Papst die wichtigsten Schreiben an Svatopluk und seine Getreuen adressierte. Im Jahr 880 verhandelte ein gewisser „Semisisen“ (wahrscheinlich ein Adeliger) in Rom und setzte Papst Johannes VIII. darüber in Kenntnis, dass sich Svatopluk und die Adelligen mit dem gesamten Volk im Lande dazu entschieden hätten, sich dem Schutz des Heiligen Stuhls zu unterstellen.<sup>64</sup> Fünf Jahre später bestätigte auch Papst Stephan V. Svatopluk, seinen Getreuen und dem ganzen Volk den Schutz der Kurie.<sup>65</sup> Aus einem Schreiben des Markgrafen Aribo ist zu ersehen, dass öffentliche Angelegenheiten auf einer Versammlung der Mährer geregelt wurden.<sup>66</sup>

Die bescheidene Aufzählung bestätigt leider, dass die karolingischen Skriptorien die soziale Struktur der mährischen Gesellschaft aus großer Distanz verfolgten. Da sich die auf mährischem Boden entstandenen Rechtstexte in beträchtlichem Maße an die byzantinischen Vorlagen hielten und die gelegentlichen Aufzeichnungen arabischer und jüdischer Händler nur enge Ausschnitte aus dem Leben der Mährer preisgeben, taugen die schriftlichen Quellen lediglich zum Ausgangspunkt für allgemein gehaltene Überlegungen.<sup>67</sup> Die einzelnen Berichte schildern darüber hinaus auch einen Zustand, der zweifellos gegen Ende von Rostislavs Leben und unter der Herrschaft seines Nachfolgers Svatopluk Gültigkeit hatte. Es ist jedoch zumindest diskussionswürdig, inwieweit man ihre Aussagen auch auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts beziehen kann. Das gilt u. a. auch deshalb, weil die Hauptmachtzentren um die March anfänglich nicht sehr befestigt waren.<sup>68</sup> Das kann man möglicherweise einer Glosse des Fuldaer Annalenschreibers zum Jahr 869 entnehmen, in der es heißt, dass die Franken bis zur „allem Alten unähnlichen“ Befestigungsanlage Rostislavs vorgedrungen seien.<sup>69</sup> Das von den schriftlichen Quellen lediglich skizzierte Bild der Gesellschaft wird durch die auf den mährischen Nekropolen durchgeführten Grabungen wesentlich ergänzt und präzisiert. Durch die dabei gewonnenen Erkenntnisse ist auch bekannt, dass sich die alten Familien eine natürliche Autorität und offenkundig auch einen großen öffentlichen Einfluss bewahrt hatten. Prächtige, bis auf Ausnahmen

51 Annales Fuldenses, 73 f.

52 Annales Fuldenses, 78.

53 Havlík 1968, 80–88.

54 Annales Fuldenses, 83.

55 Annales Fuldenses, 113.

56 Schwarzmaier 1972, 57.

57 Annales Fuldenses, 135.

58 Steinhübel 2006, 144–158.

59 Annales Fuldenses, 112.

60 Žitije Konstantina, 98.

61 Annales Fuldenses, 62.

62 Annales Fuldenses, 113.

63 Annales Fuldenses, 135.

64 MMFH III, 197–208, Nr. 90.

65 MMFH III, 215–225, Nr. 101.

66 Schwarzmaier 1972, 57.

67 Graus 1966, 133–219; Havlík 1978; 1980, 1–39.

68 Procházka 2009.

69 Annales Fuldenses, 69.

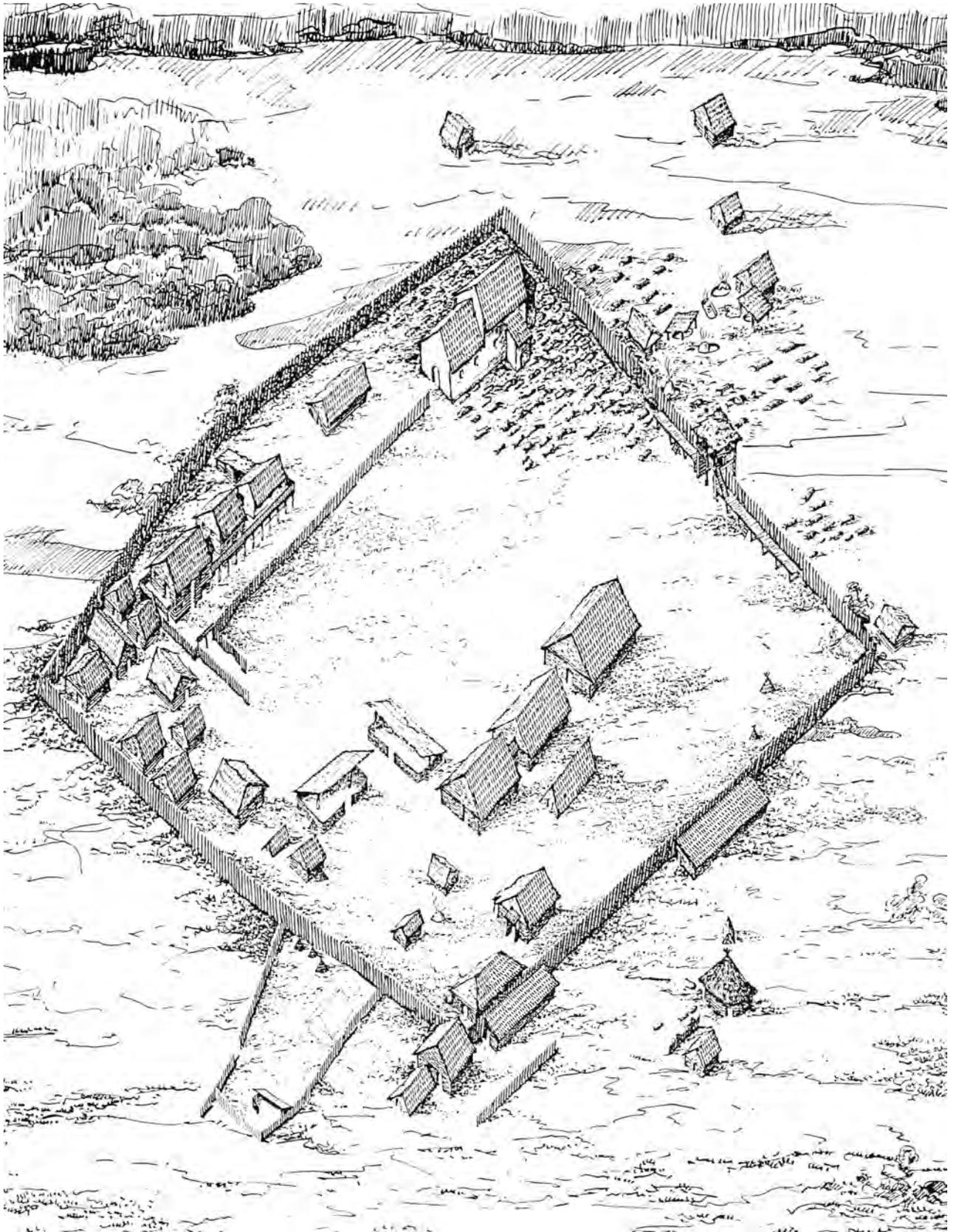


Abb 4. Pohansko bei Břeclav. Herrenhof. Vermuteter Sitz der Mojmiriden (nach Dostál 1975).

nicht näher datierbare Grabausstattungen demonstrieren höchstwahrscheinlich die jeweilige Stellung und den sozialen Status der Bestatteten in bislang noch instabilen Machtstrukturen.<sup>70</sup> Zu Überlegungen allgemeiner Art regen auch dem Alter angepasste Sporen, Äxte und Gürtelgarnituren in Kindergräbern an, die auf eine erbliche „Blaublütigkeit“ der Verstorbenen hinweisen könnten.<sup>71</sup> Gräber von Kriegerern mit besonderer Ausstattung in Form von seltenen Flügellanzenspitzen oder deren Kopien lassen noch eine andere Deutungsweise zu. Sie könnten die symbolische Verteilung der Herrschergewalt vom Zentrum auf das Land und ferner in Randgebiete oder nur lose abhängige Gebiete des mojmiridischen Reiches belegen.<sup>72</sup> Die Gruppe der Gegenstände mit Symbolgehalt lässt sich ferner erweitern um das Schwert,<sup>73</sup> verzierte Sporen und die Reitausrüstung, denn einem von Ibn Rustah zitierten anonymen arabischen Bericht zufolge hätten nur besser Geborene und dann nur noch Svatopluk selbst Pferde<sup>74</sup> besessen, damit auch Riemenzungen aus Edel- und Buntmetall, bzw. gewiss auch Gold-, Silber- und teilweise wohl auch Bronzeschmuck. Nicht alle Wertgegenstände aber waren zwangsläufig Fürstengeschenke; indes ist es – was den in den Fuldaer Annalen erwähnten Mojmiriden-Schatz betrifft, dessen sich Ludwigs Sohn Karlmann 870 bemächtigte<sup>75</sup> – nicht ausgeschlossen, dass die Mojmiriden aus den awarischen Traditionen gelernt hatten und sich auf diese Art und Weise – ähnlich wie einst die Khagane – die Treue ihres Volkes sicherten.

Über die Zeiten hinweg kann man höchstens Vermutungen darüber anstellen, wie viele Krieger unter dem Banner der mährischen Fürsten standen, wie viele von ihnen adeliger Herkunft waren und wie viele zu den alten, wahrscheinlich auf Höfen ansässigen Familien zählten.<sup>76</sup> Und wie hat die Verwaltung des Mojmiridenreiches ausgesehen? Wurden sie vielleicht von den Gaugrafen-Županen regiert, die der oben aufgeführte anonyme Bericht erwähnt,<sup>77</sup> oder verließen sich die Mojmiriden auf einen örtlichen Adeligen, dessen Treue sie sich mit wertvollen Geschenken erkaufte? Unklar bleiben auch die Anfänge der Dynastie, die so sehr mit dem Schicksal des Landes verbunden war, dass die Mährer einen gewissen Geistlichen namens Slavomir nur deshalb zum Herrscher wählten, weil er mit dem damals gefangen gehaltenen Svatopluk verwandt war.<sup>78</sup> Bedeutet das aber, dass die Machtnachfolge durch einen sakral geprägten (charismatischen) Vertrag zwischen den Mähren und dem Geschlecht der Mojmiriden geregelt wurde? Ein fester gefügtes Bild haben zumindest unsere Vorstellungen über die Lage des Zentrums und der Randgebiete. Die auffällige Fülle an Gold- und Silberschmuck oder an kostspielig verzierten Teilen von Reitausrüstungen und

Waffen im Flussgebiet der March weisen auf die außerordentlich hohe Bedeutung des ungefähr zwischen Pohansko bei Břeclav (Abb. 4), Mikulčice und Staré Město gelegenen Raumes hin. Wohl gerade dort könnte man jene nicht erfassbare, allem Alten unähnliche Befestigungsanlage Rostislavs finden, und damit auch das machtpolitische Zentrum des Mojmiridenreiches. Die Grenze dieses engeren Herrschaftsgebietes zog sich wohl an der Donau entlang, verlief ferner über die Thaya und Pöltenberg (Hradisko sv. Hypolita) wahrscheinlich bis zum Burgwall Staré Zámky am Brünner Stadtteil Líšeň (Abb. 7, 8), überquerte dann im Norden die Wischauer Pforte, wandte sich von dort durch die mährischen Talengen und die Karpaten nach Osten und schlug entlang der Waag wieder die Richtung zurück zur Donau ein. Die als Teil des breiteren Kerns des Mojmiridenreiches angesehenen Gegenden um Neutra und Olmütz (Abb. 5) würden somit jedoch außerhalb der unmittelbaren mojmiridischen Besitztümer liegen.

Kehren wir noch für einen Augenblick zu den Mähren zurück. Diese wurden zwar von einem Erbfürsten aus dem Geschlecht der Mojmiriden regiert, ließen aber eingeführte Institutionen – abgesehen von einer Landesversammlung – vermissen. In diesem Sinne handelte es sich bei ihnen um eine „Übergangsgesellschaft“, also um eine sehr zerbrechliche Gesellschaft, die ein gewisses Bindeglied zwischen dem christlichen Westen und der von der Christianisierung bisher unberührten Welt der Slawen darstellte. Auch deshalb konnten die tributbelasteten Mährer zum Bund des ostfränkischen Reiches gehören, haben sie doch nur langsam und unwillig auf das awarische Erbe verzichtet. Die Werte des karolingischen Europas begannen sie offenbar erst gegen Ende von Rostislavs Herrschaft voll und ganz zu übernehmen und zu teilen.<sup>79</sup> Welche Haltung aber nahmen die Mährer gegenüber dem Christentum ein? War vielleicht auch hier nur Desinteresse mit Oberflächlichkeit gepaart, oder wurde der Glaube zu einem wichtigen Bindeglied der Integration des Mojmiridenreiches?

#### 4. Schutz des Heiligen Stuhls

Die christliche Lehre war offenbar erst kurz vor dem Jahr 800 bis zu den mährischen Slawen vorgedrungen, als Karl der Große eine schnelle Christianisierung des Mitteldonauebietes im Sinn hatte. Die anspruchsvolle und kaum erfüllbare Aufgabe übertrug er dem Salzburger Metropoliteno Arno, der unter den Slawen zu predigen begonnen haben soll und angeblich auch Priester und Kirchen weihte.<sup>80</sup> Tatsächlich gelang es dem ernsthaft erkrankten Erzbischof lediglich, Missionare zu entsenden, in deren Fußstapfen (offenbar aus eigenem Antrieb) dann Geistliche aus Norditalien und Dalmatien traten.<sup>81</sup> Parallel dazu entstanden in Mikulčice, Modrá, Sady und vielleicht auch

70 Klanica 2005, 35–47; Ungerman 2005, 209–224.

71 Klápště 2005, 20–34.

72 Kouřil 2005, 67–99; Kouřil 2004, 55–74.

73 Košta 2005.

74 Ibn Rustah, 346 f.

75 Annales Fuldenses, 71.

76 Ruttikay 2005, 225–254; Kouřil 2009, 359–376.

77 Ibn Rustah, 347.

78 Annales Fuldenses, 73.

79 Hardt 2002, 249–255.

80 Conversio 8, 306 f.

81 Žitije Mefodija 5, 144.

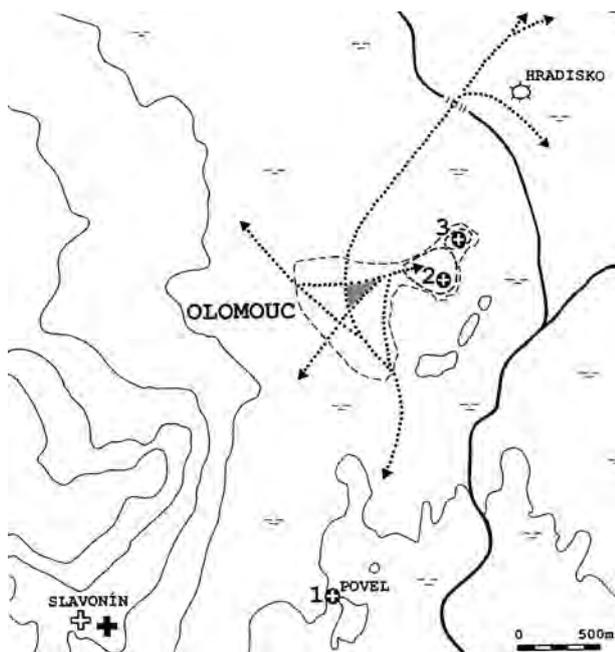


Abb. 5. Olomouc (Olmütz), Frühmittelalterliche Siedlungstopographie. Slavonín, frühmittelalterliches Gräberfeld; 1. Olomouc-Povel, vormojmiridisches Siedlungsareal; 2. Zentralort im 9. und 10. Jahrhundert; 3. die Burg der Přemysliden (nach Klápště 2005, 328).

an anderen Orten die ersten Gotteshäuser (Abb. 9, 10, 12).<sup>82</sup>

In Folge gelegentlicher Bemühungen entspross unter der Herrschaft von Fürst Mojmir ein ernst gemeintes Projekt – er beschloss, sich und sein Volk taufen zu lassen. Einer hochmittelalterlichen Passauer Überlieferung nach sei dies im Jahr 831 erfolgt und hauptsächlich Bischof Reginhards Verdienst zuzuschreiben.<sup>83</sup> Die Taufe „aller“ Mährer ist freilich als politischer Akt und hauptsächlich als Verpflichtung zu verstehen, welche die Grenze der Passauer Diözese tief nach Pannonien hinein und in das Gebiet um den Mittellauf der March verschob. Trotzdem begnügten sich die dortigen Bischöfe – womöglich wegen der begrenzten eigenen Möglichkeiten – mit einer locker gehandhabten Aufsicht und ernannten von Zeit zu Zeit vielleicht einen „mährischen“ Erzpriester. So war etwa auf der Mainzer Synode von 852 zu hören, dass der bereits erwähnte Albgis die Gattin eines Patrik in die entlegensten Winkel des Königreichs entführt habe, und zwar in das immer noch rohe Christentum (*in rudem adhuc christianitatem*) des Volkes der Mährer.<sup>84</sup>

In späteren Jahren versuchten zwar der Salzburger Erzbischof Theotmar und seine Suffraganen Papst Johannes IX. davon zu überzeugen, dass die Mährer Untertanen der

fränkischen Könige und der Bayern seien, von denen sie im Glauben unterrichtet und von Heiden zu Christen gemacht worden wären. Daher trete auch der Passauer Bischof, in dessen Diözese sich das Land jenes Volkes befinde, in Mähren nach Belieben auf, beriefe dort viele Synodenversammlungen ein und übe all das aus, was nötig sei, ohne dass sich ihm jemand dabei widersetze.<sup>85</sup> Trotzdem hatten die rohen Sitten, anscheinend auch politische Interessen und das Bestreben, die Machtstellung der Mährer zu festigen, Fürst Rostislav im Jahr 860 dazu bewegt, eine Gesandtschaft zu entsenden – zuerst nach Rom und, als dies keinen Erfolg zeitigte, nach Konstantinopel. Dort ließ er um die Entsendung von „Glaubenslehrern“ bitten, wobei die mährischen Gesandten sich zumindest formal auf die schwere Erkrankung des Passauer Bischofs Hartwig beriefen.<sup>86</sup> Das mussten die bayerischen Bischöfe natürlich als Provokation verstehen, besonders als Konstantin und Method in Mähren eintrafen und es ihnen in nur wenigen (vier?) Jahren gelang, einen Kreis von Schülern heranzuziehen. Ein weiterer notwendiger Schritt – die Weihe – konnte in Konstantinopel vollzogen werden. Allerdings führten die unsicheren Verhältnisse auf dem Balkan die beiden Gelehrten schließlich nach Rom. Erst dort begann man ernsthafte Verhandlungen darüber zu führen, wie die Kirchenverwaltung im einstigen Pannonien aussehen sollte. Nach Fürsprache einflussreicher Persönlichkeiten akzeptierte der Papst Konstantins Missionsprogramm, das auf der slawischen Sprache, auf einem eigenen Alphabet und (wahrscheinlich) auch auf einer slawischen Liturgie basierte.<sup>87</sup>

Die ursprünglichen Pläne wurden durch Konstantins Tod am 14. Februar 869 zunichte gemacht. Also empfing Method die Priesterweihen und sollte in den Ländern der slawischen Fürsten Rostislav, Svatopluk und Kocel als Lehrer wirken.<sup>88</sup> Rostislavs Sturz und die anschließenden Wirren zwangen Method jedoch zur Rückkehr nach Rom, wo er als Verwalter der längst untergegangenen Diözese im pannonischen Sirmium bestellt wurde. Mit dem Titel eines apostolischen Legats unter Heiden (*Pannonicum archiepiscopum legatione apostolice sedis ad gentes fungentem*) kehrte er als Erzbischof an die Mitteldonau zurück.<sup>89</sup> Papst Johannes VIII. wies 873 Ludwig den Deutschen und dessen Sohn Karlmann ausdrücklich noch darauf hin, dass die pannonische, nun Method anvertraute Diözese schon lange dem Heiligen Stuhl unterstehe, weswegen die Kurie auch über deren Verwalter bestimmen könne.<sup>90</sup> Auch Rostislavs Nachfolger Svatopluk nahm dem Protegé des Papstes gegenüber eine wohlwollende Haltung ein. Method übernahm ohne Widrigkeiten die Aufsicht über Klerus und Kirchen und legte mit stiller Unterstützung des ansonsten lateinisch gesinnten Fürsten das Fundament einer kirchlichen Verwaltung.<sup>91</sup>

82 Klanica 1985b, 107–139; Galuška 1996.

83 Notae de episcopis, 623; Treštík 2001, 117–121.

84 Concilium Moguntinum, 189.

85 MMFH III, 234–235.

86 Treštík 2001, 177–182.

87 Žitije Mefodija 8, 149 f.

88 Žitije Mefodija 8, 148–150.

89 MMFH III, 169 f., Nr. 51.

90 MMFH III, 159 f., Nr. 46; 161, Nr. 47.

91 Jan 2003, 8–10; Jan 2005a, 273–281.

Das tatsächliche Ausmaß der Kirchenverwaltungsreformen ist nicht ganz klar. Jedenfalls brachte ein lautstarker Protest der bayerischen Bischöfe Papst Johannes VIII. dazu, persönlich zu intervenieren. 879 wurde der „pannonische Erzbischof“ Method nach Rom bestellt,<sup>92</sup> und nur seinem glänzenden Auftritt ist es zu verdanken, dass sich die damals eher zurückhaltende Haltung der römischen Kurie ins Gegenteil verkehrte. Papst Johannes VIII. nahm nach Methods Vortrag zur Kenntnis, dass Fürst Svatopluk nach Gottes gnädiger Eingebung die anderen Fürsten dieser Welt geringschätze und mit seinen getreuen Adeligen und dem gesamten Volk seines Landes den Heiligen Stuhl zum Schutzherrn, Helfer und Beschützer erwählt habe (*divina gratia inspirante contemptis aliis seculi huius principibus beatum Petrum apostolici ordinis principem vicariumque illius habere patronum et in omnibus adiutorem ac defensorem*). Auch Method kam nicht zu kurz: Er wurde als „rechtgläubig“ anerkannt, mit dem Recht, die slawische Schrift und Liturgie unter der Bedingung zu verwenden, dass die ersten Lesungen der Evangelien in Latein erfolgten. Darüber hinaus konnte er sich des Titels des ehrwürdigsten Erzbischofs der heiligen mährischen Kirche erfreuen.<sup>93</sup>

Den direkten Schutz der römischen Kurie bestätigte auch Papst Stephan V., als er Ende 885, d. h. nach Methods Tod, den Mähnern seine Gunst und seinen Schutz versicherte und Fürst Svatopluk, erneut im Sinne des Privilegs von 880, zu seinem geistigen Sohn erklärte.<sup>94</sup> Nach dem Vorbild von Papst Johannes VIII. öffnete er Svatopluk so den Weg in die Gemeinschaft der Auserwählten;<sup>95</sup> obwohl dem mojmiridischen Mähren kaum zwei Jahrzehnte eines politischen Lebens blieben, wurde die päpstliche Protektion nicht vergessen.<sup>96</sup> Ebenso wenig in Vergessenheit geriet aber auch der Plan, Mähren mit einer höheren Kirchenverwaltung auszustatten. Die Beschwerde des bayerischen Episkopats vom Juli 900 verrät nämlich, dass Papst Johannes IX. den Erzbischof Johann und die Bischöfe Benedikt und Daniel damit betraute, Mähren unter drei Bischöfen und ferner einem Erzbischof aufzuteilen, wodurch die Passauer Diözese, angeblich gegen das Recht und den Willen des Bischofs, in fünf Teile zerfiel.<sup>97</sup> Im Jahr darauf stattete der Passauer Bischof Richarius Mähren dennoch einen Besuch ab, wodurch er *via facti* die Legitimität des mährischen Episkopats anerkannte.<sup>98</sup> Dessen Standorte – mit Ausnahme von Neutra – bleiben jedoch Spekulation.<sup>99</sup>

Die unübersichtlichen Anfänge der mährischen Kirchenverwaltung<sup>100</sup> sind mit der nicht minder komplizierten und in der Vergangenheit nicht selten auch überbewerteten Geburt der slawischen Liturgie verflochten. Uns liegen

zwar keine direkten Belege vor, jedoch können wir anhand der anschließenden Entwicklung und des sich einstellenden Zustands wohl darauf schließen, dass es Konstantin und Method gelang, einen Kreis von Schülern auszubilden. Sie lehrten in slawischer Sprache und die Erfolge bewirkten zusammen mit einflussreicher Fürsprache, dass die Liturgie in slawischer Sprache vom Heiligen Stuhl genehmigt worden war.<sup>101</sup> Der bayerische Klerus antwortete jedoch direkt mit einem scharfen Protest und beschuldigte Method nach Konstantins Tod (869), das Recht des Salzburger Bischofsthums zu verletzen. Der traurige Zustand des christlichen Glaubens in Mähren, von wo man 871 die bayerischen Priester verjagt hatte, erzwang jedoch Methods Rückkehr. Nach Behinderungen, einem Gerichtsverfahren und einem fast dreijährigem Kerkeraufenthalt in Schwaben<sup>102</sup> konnte er schließlich an sein unterbrochenes Werk anknüpfen und 879 – bereits als ehrwürdigster Erzbischof der heiligen mährischen Kirche – den Papst davon überzeugen, dass die Messen, bis auf die Lesungen der Evangelien, in slawischer Sprache gehalten werden können.<sup>103</sup> Svatopluk hatte sich allerdings ausbedungen, lateinische Gottesdienste zu besuchen. Er verhinderte nach Methods Tod im Jahr 885 auch nicht die Vertreibung von dessen Anhängern. Ein Teil von ihnen wurde in die Sklaverei verkauft.<sup>104</sup> Obwohl man unter der Herrschaft von Mojmir II. wieder auf Lateinisch und auf Slawisch predigte sowie im Sasauer Kloster das Altkirchenlawische bis zum Ende des 11. Jahrhunderts überdauerte,<sup>105</sup> war es Bulgarien, das zur neuen Heimat der slawischen Liturgie und des slawischen Schrifttums wurde und wo sich auch Methods beste Schüler niederließen.<sup>106</sup>

Lateinische und parallel dazu abgehaltene slawische Gottesdienste, die sich offenbar bis zu einem gewissen Grade vermischten, machten einen sonderbaren, auf die gebildete fränkische Geistlichkeit vielleicht gar rustikalen Eindruck. Dabei darf man auch nicht den Glauben der „alten Vorfahren“ vergessen, zu dem sich ein Teil der Mähler noch zu Methods Lebzeiten bekannte,<sup>107</sup> obgleich der Fund einer heidnischen Opferstätte in Mikulčice wohl mit größerer Vorsicht beurteilt werden muss.<sup>108</sup> Auch das harte Urteil der Mainzer Synode von 852 über die Roheit des mährischen Glaubens oder über die Vorbehalte der bayerischen Bischöfe aus dem Jahr 900 verwundert dann kaum noch. Wie sich aber gezeigt hat, war nicht die slawische Liturgie, das Schrifttum oder etwa die höhere Kirchenverwaltung die wertvollste Ausbeute von Kyrills und Methods Mission, sondern die päpstliche Protektion aus dem Jahr 880. Gerade sie war es, die Mähren und den Mähnern in der Geschichte des Mitteldonaugebietes einen

92 MMFH III, 189–191, Nr. 80; 192 f., Nr. 81.

93 MMFH III, 197–208, Nr. 90.

94 MMFH III, 215–225; Nr. 101; Havlík 1978, 30–41.

95 Havlík 1965, 100–122; Havlík 1970, 10–32.

96 Fried 1980.

97 MMFH III, 232–244, Nr. 109; Třeštík 1998, 137–160.

98 Annales Fuldenses, 135.

99 Poláček 2010, 31–55.

100 Marsina 2001, 291–295.

101 Žitije Konstantina, 110 f.

102 Žitije Mefodija 9, 151 f.

103 MMFH III, 207 f.

104 Žitije Nauma, 178.

105 Bláhová 1988, 55–69; Wihoda 2005, 257–271.

106 Jan 2005a, 275–282.

107 Dostál 1992, 7–17; Profantová 2011, 21–39.

108 Klanica 1985a, 474–539; Hladík 2010, 101–121; Mazuch 2010, 123–133.

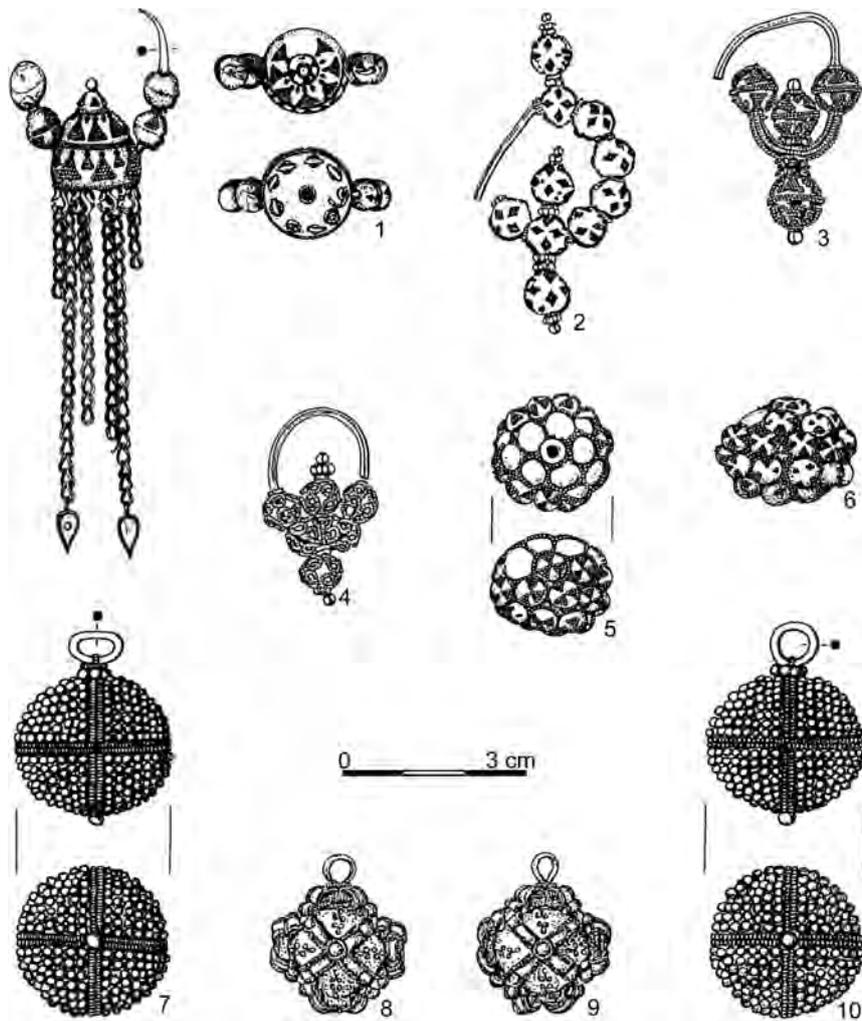


Abb. 6. Mikulčice-Valy. Schmuckstücke aus Grab 505 bei der Basilika (nach Ungerman, Kavánová 2010, 81 Abb. 10).

festen Platz sicherte, um hundert Jahre später das Fundament für die Staatlichkeit Polens und Ungarns zu legen.

## 5. Der Markt der Mährer

Der kühn entworfene Grundriss der mährischen Kirchenverwaltung, aber auch die mit kostbarem Schmuck (Abb. 6, 11) und wertvollen Waffen ausgestatteten Gräber<sup>109</sup> geben Auskunft über das Selbstbewusstsein und den Reichtum der mojmiridischen Gesellschaft. Wo aber kamen diese Reichtümer her, die Mähren das Attribut „gülden strahlend“ verliehen? Die Mährer, deren Einkünfte die tributären Verpflichtungen an das Frankenreich belasteten, verfügten noch nicht einmal über wichtige Edelmetallfundstätten und doch stellten sie prächtigen Gold- und Silberschmuck für den Eigenbedarf her; um die March versammelten sich die mährischen Hauptzentren, die ihrer Ausdehnung und ihrem Reichtum nach im östlichen Mitteleuropa kaum ihresgleichen hatten. Was stand also hinter diesem Macht-

zuwachs des mojmiridischen Herrschaftsbereichs und seinem bei den Westslawen nie gesehenen Reichtum?

Wenn wir die zumindest umstrittenen landeseigenen Ressourcen ausschließen, müssen die Edelmetalle nach Mähren importiert worden sein, wobei die mojmiridischen Fürsten und Adligen nicht nur an Gold und Silber interessiert waren. Den gesellschaftlichen Status repräsentierten auch hochwertige Waffen, eine teure Ausrüstung, wertvolle Stoffe oder der einfache Besitz von Luxusgegenständen. Alles Notwendige konnte auf den Kriegszügen erbeutet werden, jedoch gelang es den Mähren in der Regel nicht, in die blühenden Gebiete Süd- oder Westeuropas vorzudringen. Sie mussten sich mit dem wesentlich bescheideneren Angebot der direkten Nachbarn in Pannonien, Böhmen und dem Gebiet um die Weichsel zufriedengeben. Es blieb jedoch noch der in der Raffelstettener Zollordnung erwähnte „Markt der Mährer“ (*ad mercatum Marahorum*), der Händler mit der so sehr gefragten Ware ins Land brachte.<sup>110</sup>

Dem anonymen arabischen Bericht zufolge wurde der Markt der Mährer an drei Tagen im Monat abgehalten,

109 Ungerman, Kavánová 2010, 71–86.

110 Inquisitio de theloneis 8, 119; Mitterauer 1980, 235–263.



Abb. 7. Znojmo-Hradiště svatého Hypolita (Znaim-Pölsen), zwei Ansichten aus der Vogelperspektive (nach Procházka 2009, 248 Abb. 168).



Abb. 8. Staré Zámky bei Líšeň (nach Procházka 2009, 153 Abb. 94).

an einem *Dž.r.wáb* genannten Ort.<sup>111</sup> Das mojmiridische Mähren kannte allerdings keine Münzen; genauer gesagt waren in seinem Herrschaftsgebiet keine Münzen im Umlauf, sodass sich der Handel nach anderen Regeln gerichtet haben muss. Die Suche nach anderen Zahlungsmitteln brachte bislang nicht die erwünschten Ergebnisse. Offenbar wurden noch nicht einmal Axtbarren aus Eisen verwendet, die zwar allgemein eintauschbar, aber doch nur bloße Halbfabrikate waren.<sup>112</sup> Deshalb kann man nur vermuten, dass *ad hoc* zwischen Käufer und Verkäufer getroffene mündliche Vereinbarungen an die Stelle von Münzen und Hacksilber traten. Was aber war der Gegenstand solcher Tauschgeschäfte? Die Mährer waren an Edelmetallen, Waffen und teuren Stoffen interessiert. Wesentlich bescheidener war ihr Angebot, das wahrscheinlich aus Vieh, Nahrungsmitteln (Getreide), Wachs, Fellen und wohl auch aus besagten Axt-Eisenbarren bestand. Den wertvollsten und für fremde Käufer interessantesten Posten stellten Sklaven dar, über die in Raffelstetten ebenfalls verhandelt wurde,<sup>113</sup> wenn uns das tatsächliche Ausmaß dieses Geschäfts mit dem menschlichen Unglück heute auch verborgen bleibt.<sup>114</sup>

Die Vita des heiligen Naum gibt an, dass Methods Schüler an Juden verkauft und dann nach Venedig gebracht wurden,<sup>115</sup> was andeutet, dass der „Markt der Mährer“ an die Bernsteinstraße angeschlossen war, deren Verlauf Michael McCormick jüngst beschrieb. Aus den Funden arabischer und byzantinischer Münzen schloss er, dass die Händlerkarawanen von der Adria bis in das spätantike Carnuntum an der Donau und von dort aus weiter nach Norden oder Westen zogen.<sup>116</sup> Die Stützpunkte bei Devin (Děvín) und Pressburg (Bratislava), durch welche die Magistrale auf das Gebiet der Mährer gelangte, und die Lage der mojmiridischen Hauptsiedlungen am Unterlauf der March belegen, dass es sich um eine Verbindungslinie von außerordentlicher Bedeutung gehandelt haben muss.<sup>117</sup> Dadurch schließt sich der Kreis und man ist wieder bei der Frage angelangt, was die Händler eigentlich dazu bewogen hat, die mühsame und zeitweise auch gefährliche Reise in entfernte Regionen am äußersten Rand des Frankenreiches zu unternehmen, in welche lediglich ein rohes Christentum Einzug gehalten hatte?

Ein wenig darüber verrät die Raffelstettener Zollordnung, die um das Jahr 904 die Bedingungen für den Handel im Donauraum regelte. Nach einer Beschwerde aller Bayern,

111 Ibn Rustah, 347; Třeštk 2000, 65–67.

112 Poláček 2008, 286.

113 Inquisitio de theloneis 9, 119.

114 Henning 1992, 403–426; Galuška 2003, 75–86.

115 Žitije Nauma, 178; Leciejewicz 2001, 257–266.

116 McCormick 2002, 171–180.

117 Štefan 2011, 333–354.

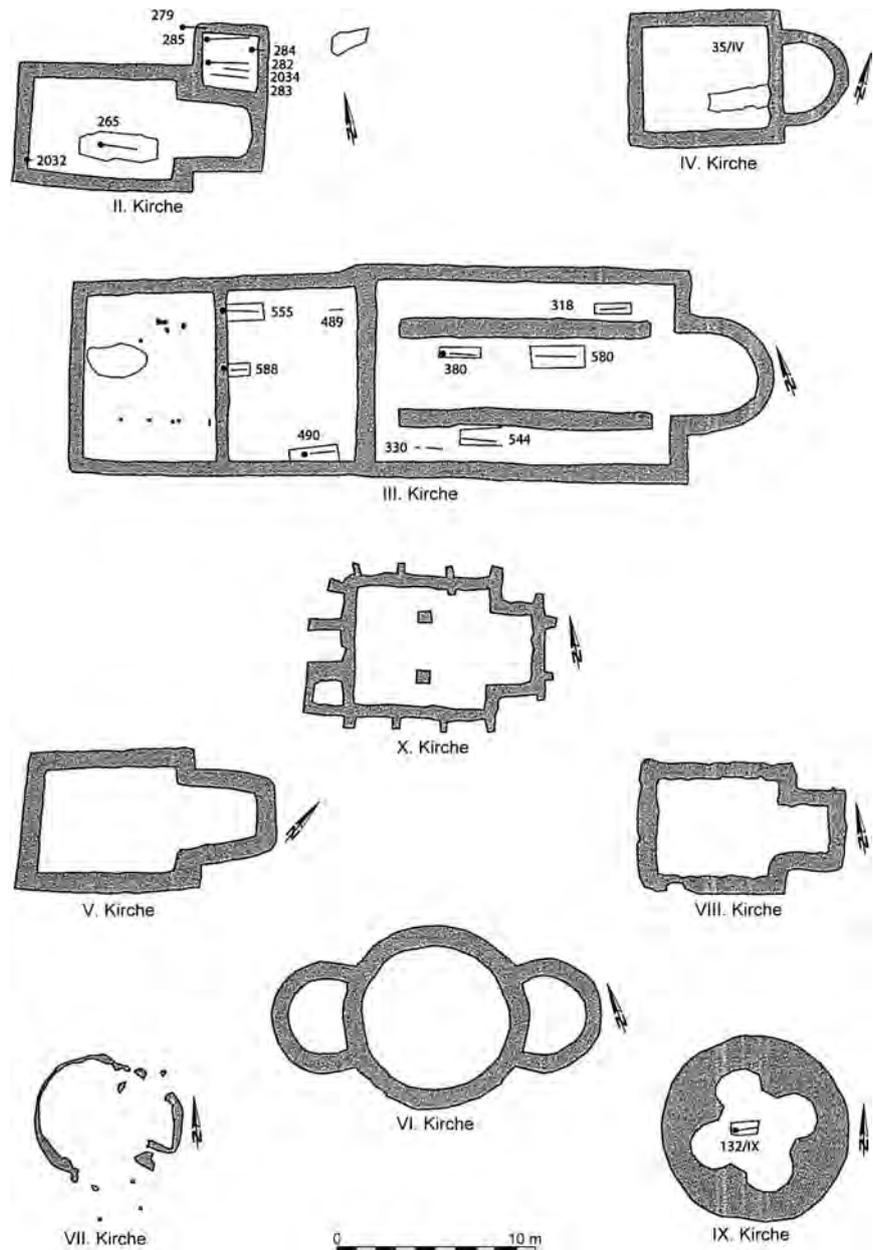


Abb. 9. Mikulčice-Valy. Grundrisse der Kirchen mit den Gräbern in ihrem Innenraum oder unter ihren Grundmauern (Poláček 2010, 43 Abb. 11).

d. h. Bischöfe, Äbte, Grafen und überhaupt aller, die Reisen in die östlichen Länder unternahmen (*omniumque, qui in orientales partes iter habebant*), sie würden mit ungerechten Zöllen belastet, verkündete Markgraf Aribio mit drei „*missi*“, d.h. untergebenen Beamten, diese Regeln. Sie betrafen freilich nichts Anderes als die Ausfuhr von Salz nach Osten. In diesem Zusammenhang wird allerdings auch erwähnt, dass zum „Markt der Mährer“ reisende Handelsschiffer einen Zoll in Höhe von einem Solidus pro Schiffsladung entrichten sollten.<sup>118</sup> Ferner sollten Juden und sonstige Händler (*Iudei et ceteri mercatores*) gemäß dem abschließenden Abschnitt den vom König sowohl für Sklaven als auch für andere Sachen (*tam de mancipiis, quam de aliis rebus*) festgelegten Zoll entrichten, was uns

wieder zu den Sklaven und ihrem Verkauf auf dem Markt der Mährer führt.<sup>119</sup>

Eine ähnliche Überlegung wurde auch schon von Heinrich Koller<sup>120</sup> oder jüngst von Matthias Hardt<sup>121</sup> formuliert. Gleichwohl bleibt die Frage nach der Gegengabe für die Sklaven, falls denn auf dem Markt der Mährer tatsächlich mit ihnen gehandelt wurde – Münzen, deren Verwandlung in großmährischen Schmuck nur eine verlockende Hypothese bleibt, Gussbrocken, Hacksilber<sup>122</sup>, Gebrauchsgegenstände oder gar seltene Gewürze? Und welche Haltung nahmen die Mährer selbst gegenüber dem Sklavenhandel

118 Inquisitio de theloncis 8, 119.

119 Inquisitio de theloncis 9, 119.

120 Koller 1995, 283–295.

121 Hardt 2007, 103–120.

122 Hårdh 2002, 181–193.



Abb. 10. Kopčany. Kirche der Hl. Margarethe im Hinterland von Mikulčice-Valy (Foto Verfasser).



Abb. 11. Mikulčice-Valy. Silbernes Kreuz aus dem Grab Nr. 375 bei der Basilika (nach Wihoda 2010, 98).

ein? Machten sie womöglich Jagd auf die Unglücklichen oder gaben sie sich mit deren Beaufsichtigung zufrieden und machten aus ihrem „Markt“ eine Art neutralen und zugleich geschützten Boden? Und nicht zuletzt, wo sollte man jenen „Markt der Mährer“ suchen? In Mikulčice<sup>123</sup> oder vielleicht in Staré Město?

123 Třeštlík 1973, 869–892; Poláček 2007, 499–524.

Wir wissen es nicht, obgleich nicht angezweifelt werden kann, dass das Herrschaftsgebiet der Mojmiriden dank der Fernhandelswege (Donau- und Bernsteinstraße) eine Blüte erlebte und dass der für die einfache Bevölkerung verschlossene „Markt der Mährer“ eine ausgezeichnete, bei den Westslawen einzigartige Einkommensquelle darstellte. Wahrscheinlich stammen die Schätze, mit denen die Mojmiridenfürsten ihre Getreuen beschenkten und dadurch machtpolitische Bindungen herstellten, die auf dem Höhepunkt von Svatopluks Macht den größten Teil Pannoniens, Böhmens und vielleicht auch das entlegene Wislanenland umfassten, von diesem Handel. Das Ritual des gegenseitigen Beschenkens war jedoch keine einmalige Angelegenheit, so dass diese Gaben an der Schatzkammer des Fürsten nagten und sie unangenehm belasteten. Dass die mährischen Fürsten sich der instabilen eigenen Stellung bewusst waren, wird durch den Bau des Burgwalls von Pohansko angedeutet. Dieser kann als Versuch verstanden werden, die Einkünfte der herrschaftlichen Schatzkammern zu stabilisieren und vielleicht auch zu steigern.<sup>124</sup>

Die Lage Mährens an der Peripherie, aber in direktem Kontakt zu zwei Handelsstraßen, hatte zwangsläufig Auswirkungen auf sein Innenleben, weshalb nicht ausgeschlossen ist, dass die reichen mojmiridischen Siedlungen erst durch den Handel mit dem Mittelmeer und mit dem Westen entstanden sind. Der einträgliche Markt hätte in diesem Fall den gesellschaftlichen Status des Fürsten gewährleistet, der sich durch die Umverteilung der Wertgegenstände die Treue der Mährer und in der nahen und fernen Umgebung politischen Einfluss sicherte. Die direkte Abhängigkeit vom Fernhandel brachte die mährische Gesellschaft jedoch in eine verwundbare Position. Dazu genügte eigentlich nur wenig, man musste lediglich den Betrieb auf der Bernsteinstraße und der Donaustraße zum Erliegen bringen.

124 Macháček 2010.

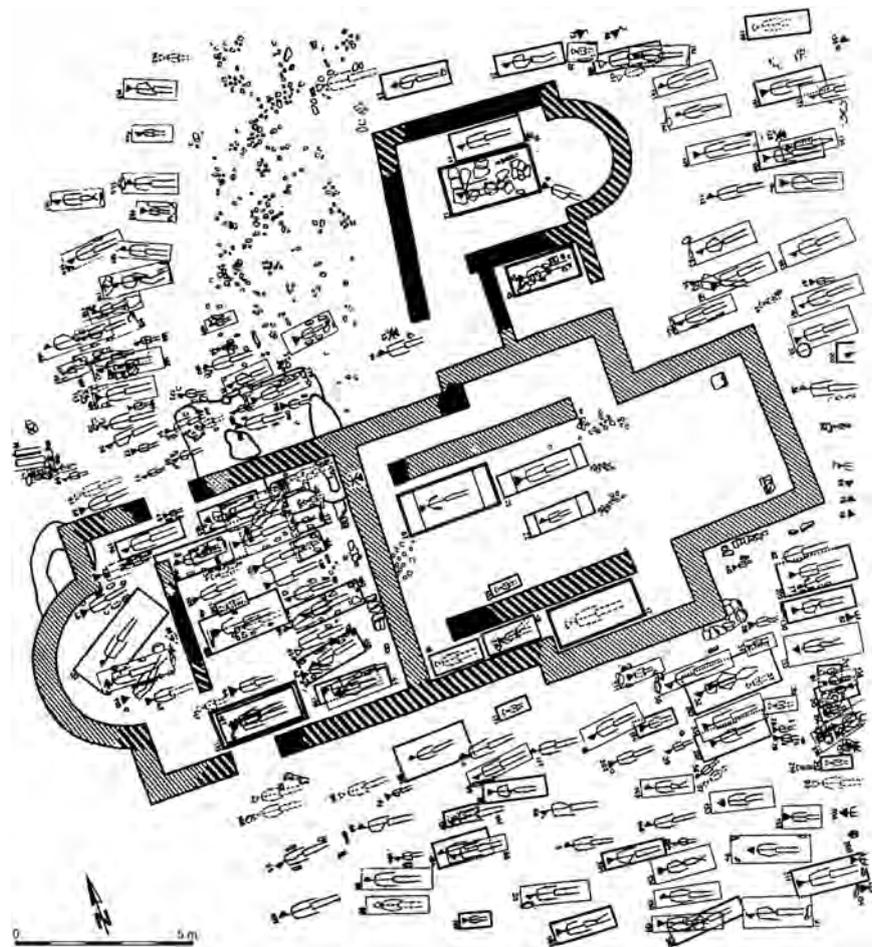


Abb. 12. Uherské Hradiště-Sady (Na Špitálkách). Grundriss der Kirche mit Gräberfeld (nach Galuška 2003, 173 Abb. 10).

## 6. Der lange Epilog des Mojmiridenzeitalters

Gestehen wir uns gleich zu Beginn ein, dass die Jahre vor und nach dem Zerfall des Mojmiridenreiches sich nicht gerade durch eine Fülle zuverlässiger Angaben hervortun.<sup>125</sup> Von daher rührt auch die Schlussfolgerung, dass die umstrittenen, bisweilen konfusen oder sich einander widersprechenden Glossen zeitgenössischer und auch jüngerer Geschichtsschreiber über Mähren und das Mitteldonauegebiet generell höchstens eine nebulöse Vorstellung vermitteln. Trotzdem stimmen die meisten darin überein, dass es in dem Augenblick zu einer schicksalhaften Wende kam, als sich die Ungarn in das bayerisch-mährische Beziehungsgeflecht einmischten. Die Anschauungen jener Zeit fasste der sächsische Chronist Widukind erst einige Zeit danach zusammen, als er Kaiser Arnulf beschuldigte, die Wehrmauern wieder aufgerissen zu haben, hinter denen Karl der Große die geschlagenen Awaren eingeschlossen hatte. Das sei nur deshalb geschehen, weil er sich über den mährischen König Svatopluk erbost habe.<sup>126</sup> Die gleiche Geschichte zeichnete Bischof Liutprand von Cremona auf,

der einen Stoßseufzer darüber ausstieß, dass der Sturz einer einzigen Person zum Verderben ganz Europas führte.<sup>127</sup> Anderer Meinung war das bayerische Episkopat, das sich Anfang 900 bei Papst Johannes IX. darüber beschwerte, dass die Mährer eine große Zahl Ungarn bei sich aufgenommen und ihre Häupter entsprechend deren Bräuchen geschoren hätten, um die pannonischen Christen überfallen zu können.<sup>128</sup> Im Herbst verwüsteten die Ungarn tatsächlich beträchtliche Teile Bayerns hinter der Enns.<sup>129</sup> Weil sie aber die Ostmark verschonten, die damals von Graf Isanrich, einem Verbündeten von Fürst Mojmir II. verwaltet wurde, gaben sie damit den Bischöfen eigentlich Recht. Zur gleichen Zeit kam es jedoch zu einer unerwarteten Wende.

Vielleicht war es gerade das wachsende Selbstbewusstsein der ungarischen Nachbarn, dass die Mährer zu Verhandlungen veranlasste, denn in den ersten Wochen des Jahres 901 entsandte Mojmir II. eine Gesandtschaft zur allgemeinen Reichsversammlung (*generale placitum*) nach Regensburg, die um Frieden ersuchte. Das überraschende Angebot blieb nicht ohne Resonanz. Nach den erforder-

125 Treštk 1987, 27–62; Měřínský 2008, 79–110; Wihoda 2010.

126 Widukindi Rerum gestarum Saxoniarum I/19, 29.

127 Liutprandi Antapodosis I/13, 15 f.

128 MMFH III, 232–244, Nr. 109; Treštk 1998, 137–160; Měřínský 2006, 932–945.

129 Annales Fuldenses, 134.

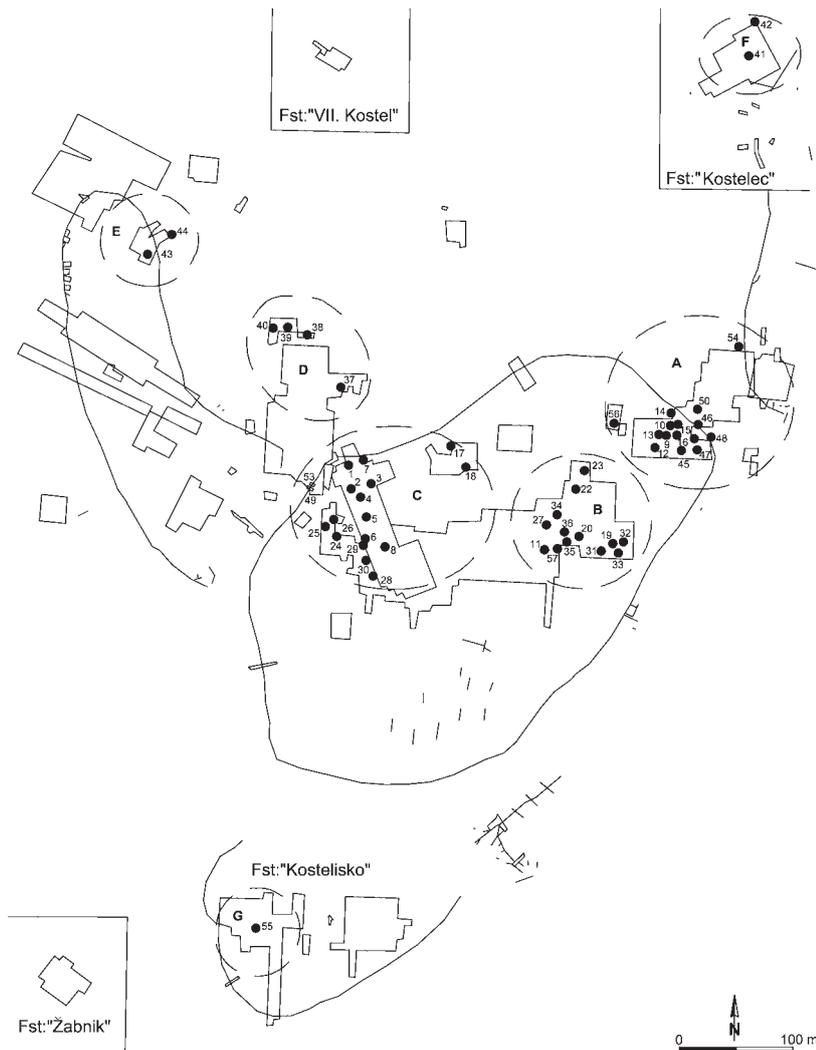


Abb. 13. Mikulčice-Valy. Reiternomadische Funde, die möglicherweise mit dem Ungarneinfall und den letzten Kämpfen der Mojmiriden zusammenhängen (nach Kouřil 2008, 116 Abb. 4).

lichen Schwüren (*iuramento firmatum est*) kündigten sich der Passauer Bischof Richarius und Graf Udalrich in Mähren an.<sup>130</sup> Fürst Mojmir II. bestätigte dann mit seinen Getreuen (*omnes primates eius*) die Friedensbedingungen vorbehaltlos und die Mährer wehrten bereits im darauffolgenden Jahr mit bayerischer Hilfe einen Einfall aus dem von den Ungarn beherrschten Pannonien ab.<sup>131</sup> Die beiderseitigen Schwüre brachten wichtige Ruhe an die Mitteldonau und stabilisierten die örtlichen Verhältnisse soweit, dass die mit wilden Gerüchten umrankten Krieger hinter der Ostgrenze für einige Jahre aus dem Blickfeld der fränkischen Skriptorien verschwanden. Es kam zu einer Belebung des Fernhandels über die Donau. Wie die von den Bayern auf der Zusammenkunft in Raffelstetten verhandelten Zölle verraten, ging niemand davon aus, dass sich die eingeführte Ordnung ändern oder dass sie gar ganz zusammenbrechen könnte. Noch um 904 wurde der Markt der Mährer von fränkischen Händlern regelmäßig besucht und „ungerechte“ Zölle waren das Einzige, was

ihnen dabei Sorge bereitete. Wenig später war alles bereits ganz anders.

Für die letzten Seiten der Geschichte des Mojmiridenreiches könnte der Mord an Gyula, dem obersten Heerführer Kuszán (Kusal), als Überschrift dienen. Die alemannischen Annalen datieren ihn in das Jahr 904 und der einschlägige Kommentar dazu verrät ferner, dass die Ungarn das bayerische Bekenntnis angenommen hätten und – vielleicht auf einem Gastmahl – hinterhältig niedergemeuchelt worden seien.<sup>132</sup> Von dem anschließenden vernichtenden Vergeltungsschlag wurden sowohl die Schuldigen als auch die Besitztümer des bayerischen Verbündeten Mojmir II. getroffen. Es scheint, dass es 905, spätestens aber im darauffolgenden Jahr zu diesem direkten Kräfteressen kam und die Fürstendynastie im Strudel blutiger Gefechte erlosch.<sup>133</sup> Eine spätere, hochmittelalterliche ungarische Überlieferung verbindet die Einnahme des Landes mit Neutra, weswegen nicht ausgeschlossen ist, dass das Schicksal der Mährer irgendwo

130 Annales Fuldenses, 135.

131 Annales Fuldenses, 135; Annales Alamannici, 54; Chronicon Suevicum universale, 66; Steinhübel 2006, 144–158.

132 Annales Alamannici, 54; Annales Sangallenses maiores, 77.

133 Treštk 1987, 36 f.

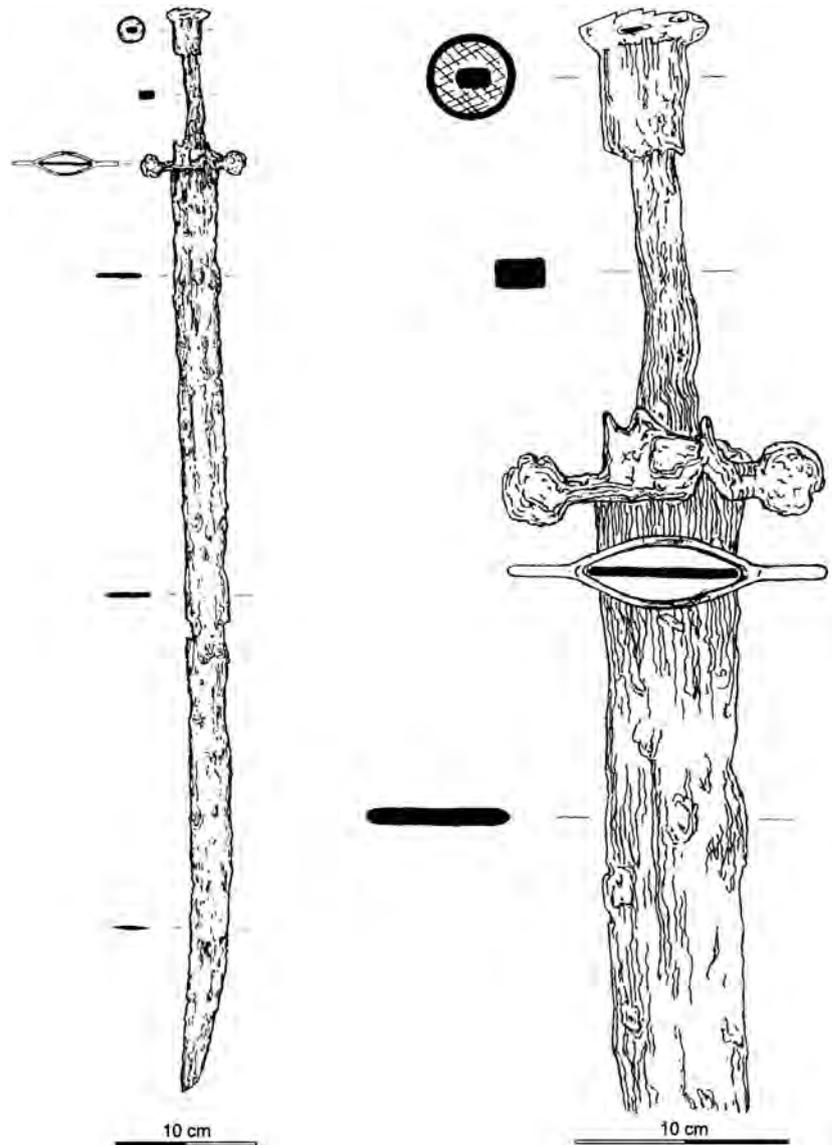


Abb. 14. Olomouc-Nemilany. Der auf dem Gräberfeld gefundene Säbel, der mit dem Aufenthalt der ungarischen Krieger und der Zusammenarbeit von Ungarn und Mähren zusammenhängen könnte (nach Kouřil 2008, 126 Abb. 15).

in den umliegenden Gebieten besiegelt wurde.<sup>134</sup> Von dort aus ritt das ungarische Reiterheer nach Nordwesten und eroberte in rascher Folge die wichtigsten mährischen Siedlungen und Befestigungen. Archäologische Funde verraten, dass der Ungarneinfall v. a. den Kern des mojmirdischen Herrschaftsgebietes verwüstete. Die Fürstenburg in Mikulčice wurde niedergebrannt (Abb. 13, 14); zwar hatte man noch versucht, die Tore zu verteidigen, doch mussten sich die übrig gebliebenen Verteidiger, nachdem die Linie durchbrochen worden war, in die Steinkirchen flüchten. Nicht viel besser erging es den Mähren an anderen Orten. Auch der sakrale Bezirk in Sady bei Staré Město blieb nicht vor Plünderungen verschont. Nur spärliche, aber dennoch deutliche Spuren hinterließen die Ungarn in Pohansko. Auch in Strachotín wurde gekämpft, und Staré

Zámky bei Líšeň oder Pöltenberg bei Znaim (Znojmo) lagen in Trümmern.<sup>135</sup>

Es deutet viel darauf hin, dass das Alte Mähren schon um das Jahr 906 von der politischen Karte Mitteleuropas verschwand. Zum gleichen Datum schrieb allerdings Poeta Saxo den Mähren einen Sieg über die Ungarn zu<sup>136</sup>, was Lubomír Havlík dazu brachte, Überlegungen über ein langes Leben der mojmirdischen Staatlichkeit anzustellen. Die Mährer seien erst in den Jahren 924–926 in die tributäre Abhängigkeit der Ungarn geraten, auch die Kirchenverwaltung hätte weiter bestanden und die alten Adelsfamilien seien erst 1055 von dem böhmischen Fürsten Spytihněv II. beseitigt worden.<sup>137</sup>

Was könnte man dem hinzufügen? Vielleicht nur so viel, dass zwar nicht geleugnet werden kann, dass Staré Město

134 Gesta Hungarorum 33–37, 74–80.

135 Kouřil 2003, 110–146; Kouřil 2008, 113–134.

136 Annalista Saxo, 126.

137 Havlík 1978, 94–103.

oder Mikulčice den Sturz des Reiches überdauerten und ihr allmählicher Niedergang einen beträchtlichen Teil des 10. Jahrhunderts beanspruchte. Die überwiegende Mehrheit der Skriptorien stimmen dennoch darin überein, dass die Mährer im Jahr 902 zum letzten Mal eine anerkannte Macht waren. Fünf Jahre später stand nur ein bayerisches Kriegsaufgebot den Ungarn gegenüber,<sup>138</sup> als Markgraf Liutpold in einer blutigen und für die Bayern tragischen Schlacht mit einer Reihe von Adelligen fiel. Die Niederlage selbst wurde dann in zwei Dutzend Kompilationen verzeichnet, die sich jedoch nicht einmal auf die Jahreszahl einigen konnten. Die zuverlässigeren von ihnen gaben dem Jahr 907 den Vorrang, die zahlenmäßig bescheideneren Datumsangaben schwanken zwischen dem 4. und 6. Juli. Nur in einer einzigen Quelle, in einer von der Salzburger Überlieferung beeinflussten Chronik, wird aufgeführt, dass man bei Pressburg gekämpft hätte.<sup>139</sup> Trotzdem hat sich in der Fachliteratur der Gedanke festgesetzt, dass der bayerische Adel am 4. Juli 907 vor Pressburg verblutete.<sup>140</sup> Letztendlich ist es von nicht allzu großer Bedeutung, ob Markgraf Liutpold bis nach Pressburg vorgedrungen war oder irgendwo hinter der Grenze „in Oriente“ Halt gemacht hatte. Es genügt zu wissen, dass die bayerischen Vorstellungen von der Machtordnung an der Mitteldonau durch eine einzige Schlacht vollständig zunichte gemacht wurden, und dass es die ungarischen Stämme waren, die jetzt den Rhythmus dort vorzugeben begannen.<sup>141</sup> Was jedoch geschah im direkten Einzugsgebiet der March? Die fränkischen Annalen waren bis auf Ausnahmen verstummt und die Skriptorien des 10. Jahrhunderts blieben auf schemenhafte Erinnerungen angewiesen. Bischof Liutprand hörte von der Niederlage der Mährer, zu der er persönlich bemerkte, dass die Ungarn bis zur bayerischen Grenze alles eingenommen hätten.<sup>142</sup> Das würde bedeuten, dass sie Mähren in Besitz nahmen. Etwas Ähnliches äußerte Konstantinos Porphyrogennétos: Großmähren sei von den Türken zerstört und besetzt worden,<sup>143</sup> die dieses Land immer noch (d. h. in der Mitte des 10. Jahrhunderts) bewohnten.<sup>144</sup> Dem byzantinischen Kaiser kann man zwar nicht unterstellen, nicht gut informiert gewesen zu sein; allerdings hatte er, als er das „Land der Mährer“ erwähnte, den Raum zwischen Donau und Save, also Pannonien, im Sinn. Liutprand von Cremona wiederum ließ sich von dem glorreichen Sieg in der Schlacht auf dem Lechfeld bezaubern und musste deshalb die Stärke der Besiegten aufbauschen. Tatsächlich galt, dass sich die ungarischen Stämme nach Südosten zurückzogen und auf das Gebiet von Neutra keinen direkten,<sup>145</sup> im mittleren Einzugsgebiet der March wahrscheinlich sogar vernachlässigbaren Einfluss hatten, obgleich sich in der Nähe von Olmütz

offenbar über einen gewissen Zeitraum auch eine Gruppe von Kriegerern aufgehalten hatte. Gerade dort kamen die ungarischen Truppen auf ihrem Weg nach Schlesien, Sachsen und Thüringen durch.<sup>146</sup>

Es ist nicht bekannt, wie die örtliche Bevölkerung den Nomadentruppen entgegentrat; besonders nicht im Hinblick auf die örtlichen Herrscher (Fürsten?) und Gefolgsleute, die den Sturz der Mojmiridendynastie überdauert hatten. Erinnerungen an das untergegangene Reich hielten sich in Mittelmähren, wo nach einem kurzen Niedergang in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Olmütz mit einem Ring von Siedlungen aufzublühen begann. Vielleicht wurde gerade damals die Rolle dieser Handelskreuzung im Verwaltungssystem der přemyslidischen Besitztümer entschieden.<sup>147</sup> Auch einige Siedlungen in Südwestmähren blühten wieder auf. Neben Staré Zámky bei Lišeň<sup>148</sup> erstand auch Zelená Hora bei Vyškov (Abb. 15)<sup>149</sup> von Neuem und Pölsenberg bei Znojmo behielt ebenfalls seine Funktion als Provinzzentrum bei.<sup>150</sup> Umgekehrt steuerte Mikulčice langsam auf seinen Untergang zu, obgleich im nördlichen Teil der einstigen Akropolis eine im großen und ganzen dicht bevölkerte Siedlung emporwuchs. Eine kleine Gemeinschaft hielt sich auch in Pohansko, während die Agglomeration von Staré Město sich zu einem einfachen Bauerndorf wandelte.<sup>151</sup>

Das zaghafte Anbrechen ruhigerer Zeiten wird durch die Existenz einer kleinen Domäne um Gars-Thunau bestätigt, die wohl ab der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert von der Familie eines ehrwürdigen Mannes namens Josef verwaltet wurde.<sup>152</sup> Allerdings hatte die Erneuerung der örtlichen Verwaltung nichts mit der Erneuerung des politischen oder zumindest landespolitisch geregelten Lebens gemeinsam. Zumindest hatte die tributäre Abhängigkeit von den Ungarn weiterhin Bestand, die sich nicht selten zu einer engen Zusammenarbeit auf dem Schlachtfeld entwickelte. Im Übrigen spricht viel dafür, dass die Mährer, ähnlich wie auch andere Slawen, an den Ungarneinfällen in Bayern und wohl auch in Sachsen oder Italien beteiligt gewesen waren. Das unangenehme und für die Nachbarn wahrscheinlich auch gefährliche Bündnis wurde von Widukind von Corvey verurteilt, als er den Einfall der Ungarn von 908 beschrieb, die gerade von den Slawen nach Sachsen geführt worden seien.<sup>153</sup>

Der unvollständige Verlauf der Ereignisse lässt sich noch um eine späte ungarische Überlieferung ergänzen, die gewisse Konflikte schildert, zu denen es angeblich unter der Herrschaft des böhmischen Fürsten Vratislav I. gekommen war. Nach Einnahme von Pannonien hätten die Ungarn sowohl den Besitz von Mähren als auch den von Böhmen beansprucht und damals sei auch ein Přemyslidenfürst

138 Třeštík 1991, 9–26.

139 Annales s. Emmerami maiores, 742.

140 Vyvjalová 1985, 221–243; Marsina 2008, 19–23.

141 Zeller 2007, 45–56.

142 Liutprandi Antapodosis II/2, 36 f.

143 De administrando imperio 13, 383 f.

144 De administrando imperio 41, 399 f.

145 Steinhübel 2007, 57–65; 2008, 39–50.

146 Kouřil 2003, 128–136.

147 Bláha 2000, 179–196.

148 Staňa 1972, 109–171.

149 Staňa 1996, 275–278.

150 Klíma 1999, 3–58.

151 Procházka 2009, 89–108.

152 Szameit 1995, 274–282; Zehetmayer 2007, 17–29.

153 Widukindi Rerum gestarum Saxoniarum I/20, 29 f.



Abb. 15. Der Burgwall Zelená Hora u Vyškova (nach Procházka 2009, 196 Abb. 126).

ums Leben gekommen.<sup>154</sup> Eine andere, etwas jüngere Kompilation gab sich mit der Brandschatzung Mährens und Böhmens zufrieden, wonach Fürst Vratislav mit den Ungarn Frieden geschlossen habe.<sup>155</sup> Die beiden einander nahestehenden Berichte könnten ein Beleg dafür sein, dass die böhmischen Fürsten ein ernsthaftes Interesse am mojmiridischen Erbe gehabt hatten. Gleichwohl hätte dann – falls es sich hier um keinen Fehler oder um reine Fiktion handelt<sup>156</sup> – nicht direkt Mähren Gegenstand des Streites gewesen sein müssen.<sup>157</sup> Es hätte schon gereicht, dass das ungarische Reiterheer auf seinem Weg nach Sachsen durch das Böhmisches Becken kam und – wie Adam von Bremens Klage darüber beweist – die Přemyslidenfürsten sich nicht gegen eine direkte Zusammenarbeit wehrten.<sup>158</sup> Ein anderer Berichterstatter, der den Ereignissen vom Beginn des 10. Jahrhunderts näher stehende Widukind von Corvey, führte hingegen an, dass die slawisch-ungarische Gemeinschaft durch ein Misstrauen geschwächt wurde, das in Feindschaft hätte umschlagen können; diese hätten auch leicht solch nahe Verbündete zum Opfer fallen können, wie es seinerzeit (?) Fürst Vratislav I. gewesen sei. Dieser

war einerseits durch die üblichen Schwüre, vielleicht auch durch einen Eid, andererseits durch Dank an die Ungarn gebunden, denn der Ungarneinfall in Südböhmen hatte den örtlichen Adel so sehr geschwächt, dass dort der Wille der böhmischen Fürsten vom Geschlecht der Přemysliden durchgesetzt wurde.<sup>159</sup>

Kehren wir jedoch wieder zu Großmähren zurück und fragen uns, warum es verschwand und nicht wieder zum Leben erweckt wurde, als die Mährer aus jenen traurigen Jahren zwar geschwächt hervorgingen, das Fundament der Machtstruktur in Mittelmähren indes erhalten geblieben war. Auch das Leben war nicht vollends aus dem verwüsteten Kern des einstigen Reiches verschwunden. Mit anderen Worten, welche Werte teilte die mährische Gesellschaft und was ist vor dem Jahr 907 geschehen, dass niemand bestrebt war, an das Vermächtnis der Mojmiridenfürsten anzuknüpfen? Die zeitgenössischen Skriptorien haben den Sturz Mährens zwar schweigend übergangen und behelfen sich in späteren Jahren mit Legenden; gleichwohl ist aus knappen Erwähnungen zu ersehen, dass die Mojmiridenfürsten nicht selbständig entschieden und in ernsten Angelegenheiten abhängige Fürsten, Adelige und wohl auch adelige Gefolgsleute um Rat ersuchten. Die Gunst der Mährer wurde offenbar von einem feinen

154 Simon de Keza II/34, 167.

155 *Chronici Hungarici compositio* 54, 304.

156 Tréštk 1997, 362 f.

157 Steinhübel 1999, 588 f.

158 Adam Bremensis *Gesta I*/52, 53.

159 Lutovský 2000, 174–178; Lutovský, Michálek 2001, 133–142.

Gespinst gemeinsamer Eide und Schwüre,<sup>160</sup> ferner durch Geschenke bzw. das Ritual des gegenseitigen Beschenkens gesichert. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass gerade die Verteilung der auf dem „Markt der Mährer“ erstandenen Gegenstände die Macht und den Einfluss der Mojmiridendynastie legitimierte.

Die Abhängigkeit von der symbolischen Umverteilung der herrschaftlichen Macht vom Zentrum auf die Randgebiete machte die soziale und machtpolitische Ordnung der mährischen Gesellschaft sehr zerbrechlich. Der Krieg mit den fränkischen Nachbarn bedrohte den Betrieb auf den Fernstraßen; eine größere Katastrophe müssen allerdings die Einfälle der Ungarn und die Verwüstung Venetiens um 900 gewesen sein.<sup>161</sup> Und trotzdem können wir nur mutmaßen, was das für den „Markt der Mährer“ und ihr Land bedeutete. Es scheint, dass unbeständige und im Endeffekt sinkende Einkünfte die Autorität von Fürst Mojmir II. erschütterten und die verarmten Gebiete um die March für die Nachbarvölker unattraktiv geworden waren. In diesem Kontext hätte der Ungarneinfall das Schicksal des Reiches, das in dem Augenblick seinen Sinn eingebüßt hatte, als sein Kontakt zum Mittelmeer unterbrochen worden war, lediglich besiegelt. Deshalb dachte wahrscheinlich auch niemand über einen Wiederaufbau der mährischen Hauptzentren nach, die zwar im langen Schatten des Fernhandels eine Blüte erleben konnten. Abgesehen davon blickten sie aber alle nach Süden und zur Donau; wegen ihres „in eine Richtung verlaufenden“ Horizontes konnten sie kein natürliches Zentrum aller Mährer werden. Eher erschienen sie als Belastung. In Anknüpfung an Joseph A. Tainters Überlegungen war der Kollaps des mojmiridischen Herrschaftsgebietes für die Mährer vielleicht sogar eine Befreiung.<sup>162</sup>

Unsere Überlegungen über den plötzlichen Untergang des Mojmiridenreiches können immer nur von einem, niemals aber von einem einzig möglichen Leitgedanken geprägt sein.<sup>163</sup> Trotzdem ist es gelungen, in wenigen Andeutungen die wesentlichen Umrisse einer Geschichte auszumachen, die von keiner vollständigen Zerstörung, sondern eher von einem allmählichen Niedergang erzählt. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts ist die Mojmiridendynastie so zwar erloschen und Großmähren für immer aus dem mitteleuropäischen Koordinatensystem der Macht verschwunden. Gleichwohl wurde von den Adelsfamilien, die überlebt hatten, zumindest auf örtlicher Ebene um Olmütz eine gewisse Ordnung eingeführt.<sup>164</sup> Das politische Geschehen im Einzugsgebiet der March wurde nun jedoch von den Ungarn bestimmt. Kurz nach 955 gerieten die Mährer unter die Aufsicht der Böhmen und zu Beginn des Jahrtausends ließen sie – vielleicht im Jahr 1002 – die Truppen von Boleslaus dem Tapferen ins Land. Das polnische Patronat hatte die Mährer allerdings nicht gestört, und 1017 betreten sie sogar als Verbündete der Piasten die Kriegsarena. Eine Rückkehr in die hohe Politik hat sich jedoch nicht mehr

eingestellt; nach dem Frieden von Bautzen wurde Mähren spätestens um das Jahr 1029 endgültig den přemyslidischen Besitztümern einverleibt.

## 7. Abschließende Überlegungen

Die Besitznahme durch die Přemysliden wirft noch einmal die Frage auf, was das Reich der Mojmiriden eigentlich war und was es Ostmitteleuropa denn nun in die Wiege gelegt hat. Eine Antwort darauf wurde vor gut einem halben Jahrhundert „gefunden“, als in der Fachliteratur der (seinerzeit) bemerkenswerte Gedanke erschien, dass Böhmen, Polen und Ungarn im Frühmittelalter durch eine wirtschaftliche und soziale Grundlage miteinander verbunden waren und dass Svatopluk „Staat“ – d. h. Großmähren – diesbezüglich als ihr gemeinsames Vorbild fungierte.<sup>165</sup> So wurde das „mitteleuropäische Modell“ mit einer Dienstorganisation und einem ausgedehnten, dem Fürsten unterstehenden Ämterssystem geboren.<sup>166</sup> Gerade dies hätte aus den böhmischen Ländern eine Art „großes Fürstendorf“ gemacht, das im Zuge der „Privatisierung“ des 13. Jahrhunderts zerstört worden sei.<sup>167</sup>

Dieser „Staat mitteleuropäischen Typs“ ist teilweise an Dušan Třeštíks Schreibtisch entstanden, wobei er sich von Karol Modzelewski beeinflussen ließ und zusammen mit Barbara Krzemieńska ein System von Dienstsiedlungen erdachte, um an der Schwelle der 1970er Jahre zur Vorstellung zu gelangen, dass Land und Leute Eigentum des Fürsten waren. Aber auch er vermochte nicht zu erklären, wie ein Herrscher des frühen Mittelalters das ganze Land vollkommen verwalten konnte. Die gleiche Frage quälte Stanisław Russocki, der schließlich nachwies, dass die frühen Staatsgebilde nicht dazu in der Lage waren, ein allgemeines Eigentumsrecht des Herrschers an Grund und Boden durchzusetzen. Deshalb beschränkten sie sich auf die Erzwingung von Anteilen aus den erwirtschafteten Erträgen.<sup>168</sup>

Und wir fragen uns weiter, inwieweit wir mit dem Begriff „Staat“ arbeiten und zugleich über das 9. oder 10. Jahrhundert diskutieren können, ohne dabei die frühe Erkenntnis der westeuropäischen Mediävistik im Sinn zu haben, dass die Gesellschaft des frühen (oder hohen) Mittelalters einen „Staat“ im modernen Verständnis des Wortes nicht gekannt hat? Es ist zwar möglich, dass das Königtum und das Fürstentum des frühen Mittelalters am Anfang einer Entwicklung standen, die mit der Zeit die Herausbildung einer Bürokratie, eines Herrschafts- und Machtmonopols, staatsrechtlicher Souveränität und einer Staatsbürgerschaft, d. h. eines modern definierten Staates erforderlich machte. Aber ebenso gut können wir auch eine andere Auslegung in Betracht ziehen, und zwar, dass die Anfänge des modernen Staates erst mit der Aufklärung zusammenhängen.

160 Esders 2009, 423–432.

161 Annales Fuldenses, 134.

162 Tainter 1988.

163 Třeštík 1999, 689–725.

164 Michna 1982a, 18–26; 1982b, 716–742; Merinski 1986.

165 Třeštík 1999, 83–86.

166 Lübke 2009, 171–179.

167 Třeštík, Žemlička 2007, 122–163.

168 Russocki 1980, 405; 1992, 31–37.

Die ausführlich geführte Diskussion über den Charakter frühmittelalterlicher „Staaten“ ist nicht nur ein nebensächlicher Streit über terminologische Genauigkeit.<sup>169</sup> Der facettenreich geführte Meinungs austausch macht darauf aufmerksam, dass es letztendlich nicht allzu wesentlich ist, ob wir die frühmittelalterlichen Machtgebilde „Staat“ nennen. Zum einen deshalb, weil der jeweils gebräuchliche Wortschatz immer an Konventionen gebunden ist,<sup>170</sup> zum anderen (und hauptsächlich) deshalb, weil die grundsätzlichen Fragen anders lauten: Wie wurden die Mährer zu einer politischen Gemeinschaft und inwieweit kontrollierten die mährischen Fürsten den öffentlichen Raum? Hier gilt leider, dass wir über das Innenleben und die Sozialstruktur Großmährens bedenklich wenig wissen<sup>171</sup> und dass wir das Verhältnis der mojmiridischen Fürsten und Adeligen zu immobilem Besitz noch nicht einmal definieren können.<sup>172</sup>

Der „Staat mitteleuropäischen Typs“ wurde zu einem Gegenstand, der in der tschechischen Mediävistik buchstäblich mit allen Mitteln verteidigt wird. Das hat zur Folge, dass man sich dann kaum der Zweifel erwehren kann, ob das in der Vergangenheit geschätzte Konzept im natürlichen Dialog mit der entfernten Vergangenheit und mit neuen theoretischen Modellen nicht doch hinderlich ist.<sup>173</sup> Ihm können wir eine frühmittelalterliche Staatlichkeit nach Auffassung der „Wiener Schule“ von Herwig Wolfram und Walter Pohl zuordnen; im äußersten Fall gilt dies auch für die Ideen von Richard Hodges, unter deren Einfluss Jiří Macháček Großmähren als Beispiel für

ein zyklisches Stammesfürstentum erklärte. Dieses habe sich durch die erbliche und sakralisierte Stellung einer Fürstenfamilie ausgezeichnet, jedoch bei weitem noch nicht alle gesellschaftlichen Strukturen beherrscht.<sup>174</sup>

Man kann annehmen, dass Großmähren kein streng geordnetes, zentralistisches Machtgebilde war, das zum Muster und Modell für einen „Staat mitteleuropäischen Typs“ werden konnte.<sup>175</sup> Das bedeutet aber nicht, dass gerade das „zyklische Stammesfürstentum“ (*cyclical chieftdom*) die tschechische Mediävistik von allen Gebrechen heilen könnte. Das mojmiridische Mähren gehört eher zu den „Übergangsgesellschaften“, die einerseits auf Erbherrschaft, Kirchenorganisation mit direkter Bindung an Rom und an das fränkische Reich basierten, andererseits – trotz der starken Besitzverteilung – einer stabilen gesellschaftlichen und machtpolitischen Institution entbehrten. Dabei wurden Legitimität und Ausübung der herrschaftlichen Macht hauptsächlich aus dem Ritual abgeleitet, sich gegenseitig Geschenke zu machen und Treueide zu leisten. Falls nun in Böhmen, Polen oder Ungarn das Erbe Großmährens wieder aufgegriffen wurde, geschah dies zum Schutz des Heiligen Stuhls und wegen der staats- bzw. eher landbildenden Rolle der Kirche. Mit anderen Worten – nicht Svatopluk's „Staat“ und eine Dienstorganisation waren hier die Quintessenz, sondern das Patrimonium des Heiligen Stuhls und die Kirchenorganisation. Ausschließlich damit war das Mojmiridenreich am Schicksal Mittelosteuropas beteiligt.<sup>176</sup>

169 Pohl 2006, 9–38.

170 Wormald 2006, 179–189.

171 Macháček 2008, 598–626.

172 Klápště 2009, 537–540.

173 Wihoda 2009, 447–460.

174 Macháček 2009, 248–267.

175 Jan 2005b, 19–23.

176 Diese Studie wurde im Rahmen des Projektes P 405/12/0358 První česká království (Die ersten böhmischen Königtümer) vorbereitet.

## 8. Quellen

### Adam Bremensis Gesta

Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, B. Schmeidler (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [2.], Hannover 1917.

### Annales Alamannici

Annales Alamannici. Continuatio Sangallenses tres, G. H. Pertz (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores I, Hannover 1826, 50–56.

### Annales Bertiniani

Annales Bertiniani, G. Waitz (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [5.], Hannover 1883.

### Annales Fuldenses

Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, Hrsg. F. Kurze, Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [7.], Hannover 1891.

### Annales Laureshamenses

Annales Laureshamenses, G. H. Pertz (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores I, Hannover 1826, 19–39.

### Annales Mettenses priores

Annales Mettenses priores, B. von Simson (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [10.], Hannover 1905.

### Annales regni Francorum

Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi, F. Kurze (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [6.], Hannover 1895.

### Annales s. Emmerami maiores

Annales ex Annalibus Iuvavensibus antiquis excerpti, H. Bresslau (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores XXX/2, Hannover 1934, 727–744.

### Annales Sangallenses maiores

Annales Sangallenses maiores, I. ab Arx (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores I, Hannover 1826, 72–85.

### Annalista Saxo

Annalista Saxo, K. Nass (Hrsg.), Monumenta Germaniae Historica, Scriptores XXXVII, Hannover 2006.

### Annales Xantenses

Annales Xantenses et Annales Vedastini, B. von Simson (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [12.], Hannover 1909.

### Carmen de Pipini regis

Carmen de Pipini regis victoria Avarica, O. Holder-Egger (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [25.], Hannover 1911, 42–43.

### Caroli Magni Epistolae

Epistolae Karolini aevi (II), E. Dümmler (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Epistolae IV/2, Berlin 1895, 528–529, Nr. 20.

### Chronici Hungarici compositio

Chronici Hungarici compositio saeculi XIV, A. Domanovszky (Hrsg.), Scriptores rerum Hungaricarum I, Budapest 1937, 217–505.

### Chronicon Suevicum universale

Chronicon Suevicum universale, G. H. Pertz (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores XIII, Hannover 1881, 61–72.

### Conventus episcoporum ad ripas Danubii

Concilia aevi Karolini I, A. Werminghoff (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Legum sectio III, Concilia II, Berlin 1906, 172–176, Nr. 20.

### Conversio

Conversio Bagoariorum et Carantanorum, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici III, Brno 1969, 292–322.

### Concilium Moguntinum

Capitularia regum Francorum II, A. Boretius, V. Krause (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Legum sectio II, Hannover 1897, 184–191, Nr. 249.

### De administrando imperio

Konstantinos Profyrogennétos De administrando imperio, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici III, Brno 1969, 382–401.

### Descriptio civitatum

Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii, B. Horák, D. Trávníček (Hrsg.), Rozpravy Československé akademie věd SV 66/2, Praha 1956.

### Einhard

Einhardi Vita Caroli Magni, O. Holder-Egger (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [25.], Hannover 1911.

### Gesta Hungarorum

P. Magistri, qui Anonymus dicitur Gesta Hungarorum, E. Jakubových (Hrsg.), Scriptores rerum Hungaricarum I, Budapest 1937, 13–117.

### Ibn Rustah

Kitabu l-a'láki n-náfisáti li-bni Rusta, I. Hrbek (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici III, Brno 1969, 343–348.

Inquisitio de theloneis  
Inquisitio de theloneis, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici IV, Brno 1971, 114–119.

Liutprandi Antapodosis  
Liutprandi Opera, J. Becker (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [41.], Hannover 1915.

MMFH III  
Magnae Moraviae fontes historici III. L. Havlík (Hrsg.), Brno 1969.

Notae de episcopis  
Notae de episcopis Pataviensibus, G. Waitz (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores XXV, Hannover 1880, 623–624.

Ordinatio imperii  
Capitularia regum Francorum I, A. Boretius (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Legum sectio II, Hannover 1883, 270–273, Nr. 136.

Simon de Keza  
Simonis de Keza Gesta Hungarorum, A. Domanovszky (Hrsg.), Scriptores rerum Hungaricarum I, Budapest 1937, 131–194.

Widukindi Rerum gestarum Saxoniarum  
Widukindi monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri III, P. Hirsch, H.-E. Lohmann (Hrsg.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [60.], Hannover 1935.

Žitije Konstantina  
Žitije Konstantina, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici II, Brno 1967, 57–115.

Žitije Mefodija  
Žitije Mefodija, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici II, Brno 1967, 134–163.

Žitije Nauma  
Žitije Nauma, L. Havlík (Hrsg.), Magnae Moraviae fontes historici II, Brno 1967, 177–179.

Uherské Hradiště, Staré Město 28. 9.–1. 10. 1999, Spisy Archeologického ústav AV ČR Brno 17, Brno, 41–68.

Bláhová E.  
1988 Staroslověnské písemnictví v Čechách 10. století, in: K. Reichertová, E. Bláhová, V. Dvořáková, V. Huňáček (Hrsg.), Sázava. Památník staroslověnské kultury v Čechách, Praha, 55–69.

Csendes P.  
1970 Zu den Awarenkriegen unter Karl dem Großen, Unsere Heimat 41, 93–107.

Deér J.  
1967 Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches, in: H. Beumann (Hrsg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben I, Düsseldorf, 719–791.

Dopsch H.  
1985 Passau als Zentrum der Slawenmission. Ein Beitrag zur Frage des „Grossmährischen Reiches“, Südostdeutsches Archiv 28–29, 5–28.

Dostál B.  
1975 Břeclav - Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec, Brno.  
1992 K pohanství moravských Slovanů, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity C39, 7–17.

Eggers M.  
1995 Das „Großmährische Reich“. Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donaupraumes im 9. Jahrhundert, Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40, Stuttgart.  
1998 „Moravia“ oder „Großmähren“?, Bohemia 39, 351–370.

Esders S.  
2009 Rechtliche Grundlagen frühmittelalterlicher Staatlichkeit: der allgemeine Treueid, in: W. Pohl, W. Wieser (Hrsg.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16, Wien, 423–432.

Fried J.  
1980 Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien (11.–13. Jahrhundert), Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1980/1, Heidelberg.

Galuška L.  
1996 Uherské Hradiště–Sady. Křesťanské centrum Říše velkomoravské, Brno.  
2003 O otrocích na Moravě a okovech ze Starého Města, in: J. Klápště, E. Plešková, J. Zemlička (Hrsg.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka, Praha, 75–86.

Graus F.  
1966 L'Empire de Grande-Moravie, sa situation dans l'Europe de l'époque et sa structure intérieure, in: F. Graus, J. Filip,

## 9. Literatur

Bláha J.  
2000 Topografie a otázka kontinuity raně středověkého ústředí v Olomouci, in: L. Polanský, J. Sláma, D. Třeštík (Hrsg.), Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999), Praha, 179–196.  
2001 Archeologické poznatky k vývoji a významu Olomouce v období Velkomoravské říše, in: L. Galuška, P. Kouřil, Z. Měřinský (Hrsg.), Velká Morava mezi Východem a Západem. Sborník příspěvků z mezinárodní konference

- A. Dostál (Hrsg.), Das Grossmährische Reich. Tagung der wissenschaftlichen Konferenz des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Brno-Nitra 1.–4. X. 1963, Praha, 133–219.
- Hårdh, B.  
2002 Silber im 10. Jahrhundert. Ökonomie, Politik und Fernbeziehungen, in: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung des Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, Mainz, 181–193.
- Hardt M.  
2002 Aspekte der Herrschaftsbildung bei den frühen Slawen, in: W. Pohl, M. Diesenberger (Hrsg.), Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3, Wien, 249–255.  
2007 Die Donau als Verkehrs- und Kommunikationsweg zwischen der ostfränkischen Residenz Regensburg und den Zentren an der mittleren Donau im 9. Jahrhundert, in: S. Freund, M. Hardt, P. Weigel (Hrsg.), Flüsse und Flusstäler als Wirtschafts- und Kommunikationswege, Siedlungsforschung, Archäologie-Geschichte-Geographie 25, Bonn, 103–120.
- Havlík L.  
1963 Velká Morava a Franská říše, Historické štúdie 8, 129–180.  
1965 The Relationship between the Great Moravian Empire and the Papal Court in the years 880–885 A. D., Byzantinoslavica 26, 100–122.  
1968 „Iohannes presbyter de Venetiis“, Časopis Maticе moravské 87, 80–88.  
1970 Der päpstliche Schutz und die slavischen Völker. Zur Problematik der Herrschern in den Ländern Südost-, Mittel- und Osteuropas gewährten päpstlichen patronatus/protectio, in: F. Zagiba (Hrsg.), Das heidnische und christliche Slaventum. Acta II Congressus internationalis historiae Slavicæ Salisburgo-Ratisbonensis anno 1967 celebrati. Das christliche Slaventum. Beiträge zur literarischen Bildung der Slaven zur Zeit ihrer Christianisierung, Annales Instituti Slavici II/2, Wiesbaden, 10–32.  
1978 Morava v 9. a 10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace, Studie ČSAV 7/1978, Praha.  
1980 Moravská společnost a stát v 9. století, Slavia Antiqua 27, 1–39.
- Henning J.  
1992 Gefangenensklavenhandel im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel im 6. bis 12. Jahrhundert. Archäologisches zum Bedeutungswandel von „sklābos-sakāliba-sclavus, Germania 70, 403–426.
- Hladík M.  
2010 Zur Frage der heidnischen Kultstätte in „Těšický les“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice, in: L. Poláček, J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle, Internationale Tagungen in Mikulčice VIII, Brno, 101–121.
- Jan L.  
2003 Počátky moravského křesťanství a církevní správa do doby husitské, in: J. Kordiovský (Hrsg.), Vývoj církevní správy na Moravě. XXVII. mikulovské sympozium. 9.–10. října 2002, Státní okresní archiv Břeclav – Muzejní a vlastivědná společnost, Mikulov – Brno, 7–20.  
2005a Altmähren zwischen Osten und Westen, in: P. Sommer (Hrsg.), Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa. Internationales Symposium Benešov – Sázava 24.–26. September 2003, Colloquia mediaevalia Pragensia 4, Praha, 273–288.  
2005b Strukturelle Veränderungen – zwischen Altmähren und dem frühpřemyslidischen Staat, in: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 19–23.
- Klanica Z.  
1972 Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích. Příspěvek k otázce vzájemných vztahů Slovanů a Maďarů v Podunají, Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně I/1, Praha.  
1985a Mikulčice – Klášteřísko, Památky archeologické 86, 474–539.  
1985b Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech, in: J. Poulík, B. Chropovský (Hrsg.), Velká Morava a počátky československé státnosti, Praha-Bratislava, 107–139.  
2005 Eliten auf Gräberfeldern altmährischer Zentren, in: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 35–47.
- Klápště J.  
2005 Proměna českých zemí ve středověku, Praha.  
2009 Die Frühzeit der böhmischen Adels aus der Sicht eines Archäologen, in: S. Brather, D. Geuenich, Ch. Huth (Hrsg.), Historia archeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70, Berlin-New York, 527–546.
- Klíma jr. B.  
1999 Hradiště sv. Hypolita ve Znojmě. Deset let archeologických výzkumů velkomoravského centra (1986–1995), Sborník prací Pedagogické fakulty Masarykovy univerzity, řada společenských věd 17, 3–58.
- Koller H.  
1970 Zur Eingliederung der Slaven in das karolingische Imperium, in: F. Zagiba (Hrsg.), Das heidnische und christliche Slaventum. Acta II Congressus internationalis historiae Slavicæ Salisburgo-Ratisbonensis anno 1967 celebrati. Das christliche Slaventum. Beiträge zur literarischen Bildung der Slaven zur Zeit ihrer Christianisierung, Annales Instituti Slavici II/2, Wiesbaden, 33–45.  
1995 Die Raffelstetter Zollordnung und die mährischen Zentren, in: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt –

- Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa, Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas, Berlin, 283–295.
- Košta J.  
2005 Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem Großmährischen Zentrum in Mikulčice, in: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 157–191.
- Kouřil P.  
2003 Staří Maďari a Morava z pohledu archeologie, in: J. Klápště, E. Plešková, J. Žemlička (Hrsg.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka, Praha, 110–146.  
2004 Raně středověký bojovníký hrob z Hradce nad Moravicí, Slovenská archeológia 52, 55–74.  
2005 Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzens und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen, in: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 67–99.  
2008 Archeologické doklady nomádského vlivu a zásahu na území Moravy v závěru 9. a v 10. století, in: T. Štefanovičová, D. Hulínek (Hrsg.), Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska, Bratislava, 113–134.  
2009 Vom Burgwall zur Curtis bei den oberdonauländischen Slawen. Zur Problematik der Entwicklung, Datierung und Struktur der Herrnhöfe während der großmährischen Periode, in: U. von Freedon, H. Wolfram, E. Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. In Mittel- und Nordeuropa, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12, Bonn, 359–376.
- Leciejewicz L.  
2001 Torcello – the Venetian „Great Trading Station“ in the Light of Archeology, in: L. Galuška, P. Kouřil, Z. Měřínský (Hrsg.), Velká Morava mezi Východem a Západem. Sborník příspěvků z mezinárodní konference Uherské Hradiště, Staré Město 28. 9.–1. 10. 1999, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, Brno, 257–266.
- Lübke Ch.  
2009 Strukturen früher slawischer Staaten, in: W. Pohl, W. Wieser (Hrsg.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16, Wien, 171–179.
- Lutovský M.  
2000 Jihočeská hradiště v 10. století. K problematice přemyslovského záboru jižních Čech, in: L. Polanský, J. Sláma, D. Třeštík (Hrsg.), Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999), Praha, 174–178.
- Lutovský M./Michálek J.  
2001 Archeologie násilného zániku: pád Hradce u Němčic, in: Z. Měřínský (Hrsg.), Konference Pohansko 1999. 40 let od zahájení výzkumu slovanského hradiska Břeclav-Pohansko. Břeclav Pohansko 3.–4. VI. 1999, Archaeologia medievalis Moravica et Silesiana 1/2000, Brno, 133–142.
- Macháček J.  
2008 Středoevropský model a jeho archeologické testování, Český časopis historický 106, 598–626.  
2009 Disputes over Great Moravia: chiefdom or state? The Morava or Tisza River, Early Medieval Europe 17/3, 248–267.  
2010 The Rise of Medieval Towns and States in East Central Europe. Early Medieval Centres as Social and Economics Systems, Leiden-Boston.
- Marsina R.  
2001 Církevná organizácia na Velkej Moravě, in: L. Galuška, P. Kouřil, Z. Měřínský (Hrsg.), Velká Morava mezi Východem a Západem. Sborník příspěvků z mezinárodní konference Uherské Hradiště, Staré Město 28. 9.–1. 10. 1999, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, Brno, 291–295.  
2008 Bitka pri Bratislave v roku 907 z pohľadu historických prameňov, in: T. Štefanovičová, D. Hulínek (Hrsg.), Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska, Bratislava, 19–23.
- Mazuch M.  
2010 Revidierte Interpretation der „kreisförmigen heidnischen Kultstätte“ im nördlichen Suburbium von Mikulčice, in: L. Poláček, J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle, Internationale Tagungen in Mikulčice VIII, Brno, 123–133.
- McCormick M.  
2002 Verkehrswege, Handel und Sklaven zwischen Europa und dem Nahen Osten um 900: Von der Geschichtsschreibung zur Archäologie?, in: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, Mainz, 171–180.
- Měřínský Z.  
1986 Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů, Památky archeologické 77, 18–80.  
2006 České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu II, Praha.  
2008 Morava v 10. a na počátku 11. století, in: T. Štefanovičová, D. Hulínek (Hrsg.), Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska, Bratislava, 79–110.
- Michna P. J.  
1982a Velkomoravská a přemyslovská Olomouc, Vlastivědný věstník moravský 34, 18–26.  
1982b K utváření raně středověké Moravy. Olomouc a historické Olomoucko v 9. až počátku 13. století, Československý časopis historický 30, 716–742.

- Mitterauer M.  
1980 Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, in: M. Mitterauer (Hrsg.), Markt und Stadt im Mittelalter. Beiträge zur historischen Zentralitätsforschung, Monographien zur Geschichte des Mittelalters 21, Stuttgart, 235–263.
- Pohl W.  
1998 Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München.  
2005 Schriftliche und archäologische Quellen zur Awarenforschung – einige Überlegungen zur Methodik, in: P. Stadler (Hrsg.), Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I, Wien, 84–89.  
2006 Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand, in: S. Airlie, W. Pohl, H. Reimitz (Hrsg.), Staat im frühen Mittelalter, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11, Wien, 9–38.
- Poláček L.  
2007 Ninth-century Mikulčice: the „market of Moravians“? The archeological evidence of trade in great Moravia, in: J. Henning (Hrsg.), Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium, Berlin-New York, 499–524.  
2008 Das Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. Stand und Perspektiven der Forschung, in: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren, Internationale Tagungen in Mikulčice VI, Brno, 257–297.  
2010 Die Kirchen von Mikulčice aus siedlungsarchäologischer Sicht, in: L. Poláček, J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle, Internationale Tagungen in Mikulčice VIII, Brno, 31–55.
- Profantová N.  
1992 Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen, in: F. Daim (Hrsg.), Awarenforschungen II, Studien zur Archäologie der Awaren 4, Wien, 605–778.  
2011 Nové poznatky o archeologicky zjistitelných projevech pohanství v českých zemích, in: E. Doležalová; P. Meduna (Hrsg.), Co můj kostel dnes má, nemůže kníže odníti. Věnováno Petru Sommerovi k životnímu jubileu, Praha, 21–39.
- Procházka R.  
2009 Vývoj opevnovací techniky na Moravě a v českém Slezsku v raném středověku, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 38, Brno.
- Russocki S.  
1980 Vznik vládního systému a způsob panování v patrimoniálních monarchiích střední Evropy. Několik diskusních poznámek, Československý časopis historický 28, 399–413.  
1992 Figuré ou réel: Le „féodalisme centralisé“ dans le Centre-Est de L'Europe, Acta Poloniae Historica 66, 31–37.
- Ruttkay A. T.  
2005 Frühmittelalterliche gesellschaftliche Eliten im Gebiet der Slowakei und ihre Sitze, in: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 225–254.
- Schwarzmaier H.  
1972 Ein Brief des Markgrafen Aribro an König Arnulf über die Verhältnisse in Mähren, Frühmittelalterliche Studien 6, 55–66.
- Stadler P.  
2010 Ethnische Gruppen im Awarereich, in: W. Pohl, M. Mehofer (Hrsg.), Archeology of Identity – Archäologie der Identität, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17, Wien, 111–145.
- Staňa Č.  
1972 Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Líšně. Stavební vývoj, Monumentorum tutela – Ochrana pamiatok 8, 109–171.  
1996 Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle, in: Č. Staňa, L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung, Internationale Tagungen in Mikulčice III, Brno, 267–281.
- Steinhübel J.  
1999 Vznik Uhorska a Nitrianske kniežatstvo, Historický časopis 47, 569–614.  
2004 Nitrianske kniežatstvo. Počiatky stredovekého Slovenska. Rozprávanie o dejinách nášho územia a okolitých krajín od sťahovania do začiatku 12. storočia. Bratislava.  
2006 Veľká Morava a bavorské pohraničí v rokoch 871–901, Byzantinoslovaca 1, 144–158.  
2007 Die Herrschaft der Ungarn über die Slowakei. Slawen, Ungarn, Bayern und Sachsen in den Jahren 896–921, in: R. Zehetmayer (Hrsg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, St. Pölten, 57–65.  
2008 Mađari, Slovania, Bavori a Sasi v rokoch 896–933, in: T. Štefanovičová, D. Hulínec (Hrsg.), Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska, Bratislava, 39–50.
- Štefan I.  
2011 Great Moravia, Statehood and Archeology. The „Decline and Fall“ of One Early Medieval Polity, in: J. Macháček, Š. Ungermann (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zetralorte in Mitteleuropa. Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander von Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav, 5. – 9. 10. 2009, Břeclav, Tschechische Republik, Studien zur Arcäologie Europas 14, Bonn, 333–354.
- Szameit E.  
1995 Gars-Thunau. Frühmittelalterliche fürstliche Residenz und vorstädtisches Handelszentrum, in: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa, Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Berlin, 274–282.

- Tainter J. A.  
1988 *The Collapse of Complex Societies*, Cambridge
- Třeštík D.  
1973 „Trh Moravanů“ – ústřední trh Staré Moravy, *Československý časopis historický* 21, 869–892.  
1987 Pád Velké Moravy, in: J. Zemlička (Hrsg.), *Typologie raně feudálních slovanských států. Sborník příspěvků z mezinárodní konference k tématu „Vznik a rozvoj slovanských raně feudálních států ve střední a jihovýchodní Evropě“*, konané ve dnech 18.–20. listopadu 1986 v Praze, Praha, 27–62.  
1991 Kdy zanikla Velká Morava?, *Studia Mediaevalia Pragensia* 2, 9–26.  
1997 Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530–935), Praha.  
1998 Großmähren, Passau und Ungarn um das Jahr 900. Zu den neuen Zweifeln an der Authentizität des Briefes der bayerischen Bischöfe an Papst Johann IX. aus dem Jahr 900, *Byzantinoslavica* 49, 137–160.  
1999 Místo Velké Moravy v dějinách. Ke stavu a potřebám bádání o Velké Moravě, *Český časopis historický* 97/4, 689–725.  
2000 „Veliké město Slovanů jménem Praha“. Státy a otroci ve střední Evropě v 10. století, in: L. Polanský, J. Sláma, D. Třeštík (Hrsg.), *Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999)*, Praha, 65–67.  
2001 Vznik Velké Moravy. Moravané, Čechové a střední Evropa v letech 791–871. Praha.
- Třeštík D./Žemlička J.  
2007 O modelech vývoje přemyslovského státu, *Český časopis historický* 105, 122–163.
- Ungermaň Š.  
2005 Reich ausgestattete Gräber auf dem großmährischen Gräberfeld in Dolní Věstonice, in: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004*, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 209–224.
- Ungermaň Š./Kavánová B.  
2010 Das Gräberfeld bei der Basilika von Mikulčice, in: L. Poláček, J. Maříková-Kubková (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle, Internationale Tagungen in Mikulčice VIII*, Brno, 71–86.
- Vyvíjalová M.  
1985 Bitka pri Bratislave roku 907. Príspevok ku kritickému prehodnoteniu prameňov, *Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV* 21, 221–243.
- Wolfram H.  
1987 *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*, Wien.
- Wihoda M.  
2005 Das Sázava-Kloster in ideologischen Koordinaten der böhmischen Geschichte des 11. Jahrhunderts, in: P. Sommer (Hrsg.), *Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa. Internationales Symposium Benešov - Sázava 24.–26. September 2003*, *Colloquia mediaevalia Pragensia* 4, Praha, 257–271.  
2009 Přemyslovská medievistika o sobě a sobě. Melancholické rozjímání nad „budováním českého státu“, *Časopis Matice moravské* 128, 447–460.  
2010 *Morava v době knížecí 906–1197*, Praha.
- Wormald P.  
2006 Pre-modern „State“ and „Nation“: definite or indefinite? In: S. Airlie, W. Pohl, H. Reimitz (Hrsg.), *Staat im frühen Mittelalter, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 11, Wien, 179–189.
- Zábojník J.  
2005 Mikulčice – Awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik. Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004*, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno, 101–114.
- Zehetmayer R.  
2007 Zur Geschichte des niederösterreichischen Raums im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in: R. Zehetmayer (Hrsg.), *Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich*, St. Pölten, 17–29.
- Zeller B.  
2007 Bayern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907–955, in: R. Zehetmayer (Hrsg.), *Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich*, St. Pölten, 45–56.